

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 S., 1/2jährlich 1.50 M.
jährlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage) durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 S., 1/2jährlich 30 S.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Cuefurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Beitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraph-Adresse: Volkshalle Halle/Saale.

Infektionsgebühren
betragt für die gewöhnliche
Pettikasse oder deren Raum
15 S., für Wohnungs-,
Bereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 S.
Im reaktionellen Teile
kostet die Zeile 50 S.

Inserate für die fällige
Nummer müssen höchstens bis
Freitag vor 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7888

Nr. 50

Halle a. S., Donnerstag den 1. März 1900.

11. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

155. Sitzung.
Dienstag, den 27. Februar 1900. 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten v. Goltz.
Die Beratung der Militärerets wird bei den „einmaligen“ nicht anberaumt.
Beim „Reichsminister“ und „Auswärtigen“ fragt **Abg. Dr. Voelkel** (Antik.) an, welche Erfahrungen bei der Verwendung des mit ausländischen Stoffen gefertigten Leders gemacht sind.
Generalmajor v. Seringen erwidert, diese Erfahrungen seien ungenügend ausgefallen.
Das Kapitel wird bewilligt.
Für Neubau einer Kaserne nebst Zubehör für eine infanterie Abteilung Feldartillerie in Rüst in werden als erste Rate 200000 M. gebittet.
Die Kommission hat diesen Vorschlag zu streichen. Dagegen beantragen die **Abg. Büling** (Antik.) und **Dr. v. Veckow** (Antik.) und **Genossen** sowie **Gieshoff** und **Dr. Müller-Sagan** (Antik.) und **Genossen**, diese Votum zu bewilligen.
Abg. Dr. v. Veckow (Antik.) Der in Aussicht genommene Bauort liegt in gelander Gegend und eignet sich für den Bau der Kaserne durchaus. Ich bitte Sie, meinen Antrag anzunehmen.
Die **Abg. Gieshoff** (Antik.) und **Büling** (Antik.) bitten gleichzeitig, die Votum zu bewilligen.
Abg. Graf Hoon (Antik.) spricht sich gegen den Antrag aus. Der Bauort ist zu hoch gelegen.
Generalmajor v. Seringen bittet, die Forderung zu bewilligen.
Abg. Graf Stolberg-Bergerode (Antik.) bemerkt, er habe den Bauort für 8 Tage beichtigt. Der Platz sei keineswegs ungesund. Der Bauort ist zudem in billiger Weise anders in der Umgebung. Er werde entgegen seiner Stellungnahme in der Kommission für Bewilligung der Forderung stimmen.
Damit schließt die Diskussion. Die Votum wird mit großer Majorität bewilligt.
Für Neubau und Ausstattung einer evangelischen Garnisonkirche in Brauns werden 20000 M. gebittet. Die Kommission beantragt Streichung dieser Votum. Das Haus beschließt demgemäß.
Für Neu- und Ergänzungsbauten zur Verbesserung der Unterkunft für 4 Eskadrons, sowie Neubau eines Garnisonverwaltungsgebäudes in Bruchsal werden als erste Rate 20000 M. gebittet. Die Kommission beantragt nur 15000 M. als 2. Rate für den Entwurf zu bewilligen. Das Haus beschließt demgemäß.
Für Verbilligung der württembergischen Fiskus- und Anlagen werden 20 Millionen beantragt.
Abg. Gieshoff (Antik.) Die für diesen Zweck geforderte Summe hat sich zu Jahre erhöht. Der Kriegsminister hat in der Kommission keine bestimmte Zusicherung gegeben, daß sich diese Forderung nun nicht wieder erhöhen wird. Eine solche Zusicherung mühen wir aber verlangen. Auch frage ich an, ob eine Summe in dieser Höhe durchaus notwendig ist.
Kriegsminister v. Goltz: Was die Höhe der Summe betrifft, kann ich versichern, daß eine Forderung in dieser Höhe sich nicht wiederholen wird. Ich bitte aber dringend, sie in diesem Jahre zu bewilligen. Wir mühen auf einzelne Forderungen verzichten und dafür Forderungen schaffen, die einen Landfriede bedeuten.
Die Votum wird bewilligt. Damit sind die einmaligen Ausgaben erledigt.
Die 3 Resolutionen, über die im Laufe der Beratung schon debattiert ist, (s. es soll den Soldaten keine Vorarbeit gemacht werden, in welcher Sprache die beichten sollen, 2. es sollen die Staatspolitiken in der Verwaltung der Bundesstaaten vereinfacht werden, es soll eine ein. Einigung des Remontenkontingents erzwungen werden) werden debattiert genehmigt. Damit ist die Beratung des Militärerets erledigt.
Es folgt die erste Beratung des Geleisenverkehrs.

betr. die Bekämpfung der Entziehung elektrischer Arbeit.
Nach dem bestehenden Rechte ist die rechtsdienliche Zueignung fremder elektrischer Energie straflos. Das Reichsgericht hat die Bestimmungen über Diebstahl für solche Fälle für unanwendbar erklärt, weil diese die Verantwortlichkeit der gebliebenen Sache voraussetzen, die Voraussetzung aber hinsichtlich der elektrischen Energie nicht zutrifft. — Der Geleisenverkehr droht Gefährdung durch die Begrenzung nach unten und oben und die einen Gefährdung durch die Begrenzung nach unten und oben. Neben Gefährdung kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Der Versuch ist strafbar. Mit Gefährdung bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark kann bestraft werden, wer die Entziehung elektrischer Arbeit in der Absicht begehrt hat, einem anderen rechtswidrig Schaden anzutun.
Abg. Gieshoff (Antik.) beantragt Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern.
Abg. Dr. Müller-Meinigen (Antik.) schließt sich diesem Antrag an.
Abg. Gieshoff (Antik.) Gegen die Vorlage ist nichts einzuwenden. Die Kommission muß mindestens ebenso intensiv sein wie beim Diebstahl.
Abg. Stadlger (Antik.) bemängelt Unklarheiten, die durch die Wahl der Ausdrücke im Entwurf entstehen, seien. Am unglücklichsten sei der Ausdruck elektrische Arbeit, weil dieser als der Schutz der elektrischen Arbeit ist der Schutz der menschlichen Arbeit überhaupt, besonders der Schutz der Arbeit des Arbeiters. Soffentlich werde in der Kommission die Angelegenheit des Geleises in dieser Richtung gelassen.
Die Vorlage wird einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.
Es folgen Votitionen. Eine Reihe von Votitionen verlangen Abänderung des Strafenverhältnisses in das gleiche (freie Verstand). Das Haus beschließt Ueberweisung an den Reichsminister als Material.
Eine Votition bet. Abänderung des Bürgerlichen Gesetzbuchs (Familienrecht) werden durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine weitere Petition betreffend die Kommunalbesteuerung der Konsumvereine wird die Kommission durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden. Die **Abg. Albrecht** (Antik.) und **Genossen** beantragen dagegen Ueberweisung an den Reichskanzler zur Berücksichtigung.
Abg. Wurm (Antik.) Die Begründung, die die Warenhaussteuer im Abgeordnetenhaus erfahren hat, erledigt sich mit den Bemerkungen, daß die betreffende Konsumsteuer als Grundsteuersteuer im Widerspruch mit der Reichsgemeinschaft steht. Während die preussische Regierung anerkennt, daß man erst bei einem Umsatz von 500000 Mark mit einer solchen Steuer vorgehen kann, falls nicht die Entlohnung des Betriebes die Folge sein soll, werden in Sachsen Umsätze von 2 Proz. an Umsatz mit 5000, 10000 und 75000 Mark Umsatz erhoben. Diese Umsatzsteuer bedeutet als in der Tat nichts anderes als eine Entlohnung der Betriebe. Die Herren wollen dem Mittelstand mit einer solchen Konsumsteuer gegen die Konkurrenz der Konsumvereine schützen.
Warum geht man nicht gegen die Konsumvereine und die Großhandlungen mit denselben Maßnahmen vor? Gerade die Herren der freikonserativen und konservativen Partei, die diesen Kreisen angehören, die am meisten dem Mittelstande schaden, wollen immer Mittelstandspolitik treiben und zwar auf Kosten der ärmeren Bevölkerung. Man spricht von den großen Konsumvereinen. Gewiß gibt es auch solche, aber das sind doch noch lange keine großindustriellen Vereinigungen. Die Dividende der Konsumvereine ist doch nicht zu vergleichen mit der Dividende einer Aktiengesellschaft. Sie kann nicht als ein Sondergewinn betrachtet und mit einer besonderen Steuer belegt werden. Das ist eine Ungerechtheit. Uebrigens sind in den Konsumvereinen auch die kleinen Handwerker vertreten, für die doch die Herren Mittelstandspolitik besonders vortreiben wollen. Gerade diese Handwerker legen Sie durch die Umsatzsteuer eine neue Last an. Außerdem hat jedes Mitglied noch ein Risiko zu tragen, nicht bloß, daß es 20—30 M. die Einnahme zahlt, es muß auch noch für die Höhe des Umsatzes haften, falls der Verein nicht prosperiert. Beim Warenhaussteuergelei sollen 2 Proz. erhoben werden von Betrieben, die mindestens 500000 M. Umsatz haben. In Sachsen werden Konsumvereine, die weit geringeren Umsatz haben, mit 2 Proz. Umsatzsteuer belegt. Der Verein, den die Konsumvereine ersetzen, stellt doch nicht ein einlösen zu, sondern verteilt sich in Laufende von Kunden. Wenn es nach den Herren ginge, die für die Warenhaussteuer sind, würde man die Steuer zu ausschalten, daß die Konsumvereine überhaupt nicht bestehen könnten. Andererseits ist die Konsumvereine noch aufrecht, und eben so ist die Arbeiter. Und die Konsumvereine werden doch durch die Umsatzsteuer getroffen, viel mehr als die Großbetriebe. Ich halte diese Besteuerung juristisch für unzulässig. Allerdings ist es auch ein Vorzug, die Konsumvereine zu bekämpfen. Und die Herren, die aus der eigenen Kraft der Arbeiter heraus entstehen, das ist die größte Gefahr, die das Land hat. Das ist die Gefahr, die die Arbeiter zu wehe machen. Das ist die Gefahr des zweiten Maltes. Die Votition kann den Respekt nicht erhöhen, sondern nur die Erbitterung in den Arbeitern zum Ueberleben liefern. (Bravo! bei den Sozialisten.)
Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Geheimer Rat Fischer: Die sächsische Regierung denkt nicht an eine Entlohnung der Konsumvereine, sondern will nur einen Ausgleich zwischen Groß- und Kleinbetrieb herstellen. Meine Regierung hat sich nicht ausdrücklich gegen die Steuer erklärt, die mehr als 2 Prozent des Umsatzes trifft. Doch die Umsatzsteuer im Widerspruch mit der Reichsgemeinschaft steht, halte ich für ganz falsch. Die Gerichte werden die Frage demnach zu entscheiden haben, da ein Verein gegen die Gemeinde auf Zurückstattung von 2000 M. erhoherer Steuern geltend hat.
Abg. Dr. Certei (Antik.) (Antik.) Herr Wurm frage, warum man nicht auch den Großgrundbesitzer bestrafe. Nun, Herr Wurm hat aber in seinem sehr lehrreichen Buche über die Agrarfrage überzeugend nachgewiesen, daß der Großgrundbesitzer lange nicht so rentabel ist, wie z. B. der mittlere Grundbesitzer. (Beifall rechts.) Und wir sind dafür, daß Großbetriebe jenseitiger Art, die einen großen Umsatz haben, der Steuer internieren werden. Das einzige, was ich an dem sächsischen Gesetz auszusetzen habe, ist, daß die Steuer den Kommunen überlassen ist und nicht vom Staate aussteht. In der zweiten sächsischen Kammer wird man aber verurteilen, eine dahingehende Veränderung zu schaffen. (Beifall rechts.)
Darauf befragt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. Dritte Sitzung des Antrags auf Aufhebung des Disfunktionsparagrafen in Glas-Votbringen und Rest der heutigen Tagesordnung.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Am Majubahgel im Norden des Transvaals sind die Engländer im Jahre 1881 benachteiligt geschlagen worden, daß die Engländer sofort Frieden schloß und die Unabhängigkeit der südafrikanischen Republik anerkannte.
Die Kapitulation der Cronjagers Armee bedeutet zweifellos einen schweren Schlag für die Buren, denn jeder einzelne Mann ist für sie unersetzbar. Es wäre aber falsch, nimmere eine baldige Beendigung des Krieges anzunehmen. Dieser dürfte im Gegenteil jetzt erst recht beginnen. Die Engländer werden durch diesen Erfolg dem Frieden nicht günstiger gestimmt werden, als sie es bisher waren und die Buren werden zweifellos die Vernichtung ihrer Selbstständigkeit nicht widerstandslos vor sich gehen lassen.
Die Zahl der Buren, die sich mit Cronje ergeben, will Roberts erst später mitteilen. Privatmeldungen zufolge sollen es 4000 sein. Sollte sich dies bestätigen, so hätte Roberts nur einen Teil der Burenarmee kampflos inhaftig gemacht, denn im Draufgefallenen müssen, wenn nicht alle Meldungen falsch gewesen sind, mindestens 20000 Buren gefangen haben, außerdem sind von allen Seiten Verstärkungen angetrieben. Gelingt den Burenführern die Vereinigung dieser Streitkräfte, dann hat Roberts noch gewaltige Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er Bloemfontein in seinen Besitz bringen kann.
Die vorliegenden Meldungen enthalten keine klare Beurteilung des Standes der Dinge. Man muß abwarten, bis Einzelheiten gemeldet werden. Die militärischen Sachverständigen nehmen übereinstimmend an, daß Cronje nunmehr die Belagerung von Sabijnith aufgeben und sich mit seiner gesamten Macht Lord Roberts entgegenstellen wird. 5000 Buren der Belagerungsarmee haben bereits nach dem Draufgefallenen abgezogen. Es taucht sogar das Gerücht auf, Sabijnith sei bereits entsetzt.
In England herrscht seiffellose Freude. Die Königin empfing die Nachricht der Uebergabe Cronje's mit großer Freude und sandte dem Feldmarschall Roberts ein Glückwunschtelegramm. Telegramme aus allen Teilen des Reiches drücken Freude aus. Der Eindruck der Nachricht ist der einer ungenügenden Erleichterung der Weltlage, die das Ereignis mit größter Begeisterung begrüßt. Die Gemüthsstimmung über das Ereignis ist nun so vollkommene, als die Uebergabe sich am Tage von Majuba vollzogen hat. Vor der Wohnung des Lord-Mansors und vor dem Kriegsanzuge veranstaltete eine Volksmenge Kundgebungen. Es herrscht die Ansicht, der Erfolg Roberts' werde das Gelingen anderer Operationen in England begünstigen. Der Jubel in England über den Erfolg ist um so größer, als gerade Cronje unter allen Burenführern derjenige ist, den die Engländer am meisten haßten. Cronje war es, der im Januar 1898 Dr. Jameson's Freiberger bei Kringsdors besiegte und vor dem Sir John Bullough die Waffen streckte.
Die Verluste der Engländer.
Nach einer vom englischen Kriegsamt ausgegebenen Zusammenstellung haben die Verluste der Engländer seit dem Beginn des Krieges bis zum 17. Februar betragen:
Offiziere getödtet 136, ihren Wunden erlegen 29, an Krankheiten gestorben 138, infolge von Unfällen 1.
Unteroffiziere und Mannschaften getödtet 1273, ihren Wunden erlegen 239, an Krankheiten gestorben 583, infolge von Unfällen 12.
Offiziere verwundet 369, Unteroffiziere und Mannschaften verwundet 4934.
Es sind also im ganzen gestorben 2266 und verwundet 5303. Dazu kommen 171 Offiziere und Gefangene (darunter 171 Offiziere), so daß die Gesamtverluste sich auf 10186 belaufen. Die größten Verluste haben die Engländer in den Kämpfen um den Spionkop von 17. bis 24. Januar erlitten — nämlich 27 Offiziere und 246 Mann tot, 53 Offiziere und 1056 Mann verwundet. Die größte Zahl Offiziere wurde bei Nicholson's Nest gefangen genommen, nämlich 82 und die größte Zahl Mannschaften bei Stormberg, nämlich 620.
Nadun Studenten.
500 Studenten in Glasgow veranstalteten gestern eine lärmende Demonstration gegen den deutschen Professor Tille wegen eines burenfreundlichen Artikels, den Tille in der Zeitschrift Die Woche veröffentlicht hatte. Tille mußte in die Wohnung eines anderen Professors flüchten.
Tagesgeschichte.
Halle a. S., 28. Februar 1900.
Gegen Polen und Sozialdemokraten!
Der kommandierende General des V. Armeekorps, Herr v. Stülpnagel in Posen, hat eine „allerhöchste Kabinettsorder“ am Anfang der 70er Jahre wieder als nicht gegeben und deren Freigabe festgestellt angeordnet. Nach dieser Kabinettsorder ist den deutschen Gendarmerien der Garnison Polen der Heiratskonjunktur zu Gehenheiten mit polnisch-katholischen Mädchen nicht mehr zu erteilen. Der kommandierende General drückt, indem er diesen Erlaß wieder in Erinnerung bringt, seine Verwunderung darüber aus, daß diese Kabinettsorder so wenig befolgt wurde und vertritt, daß von nun an Heiratskonjunktur unter dertartigen Verhältnissen immer verweigert werden sollen.
Außerdem hat der kommandierende General noch einen besonderen Korpsbefehl erlassen. Derselbe heißt es unter anderem, daß die Gendarmerien niemals auf Erlangung des Heiratskonjunktur zu rechnen dürfen, wenn das Verloben der Braut in sittlicher Hinsicht zu wünschen übrig lasse, besonders

England und Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz.
England jubelt, der heldenmüthige Cronje ist der mehr als geländeten Uebermacht erlegen, er hat vier Wochen des heiligen Tages behauptet.
Lord Roberts' meldet aus Paardeberg vom 27. Februar 7 Uhr 45 Min. morgens:
General Cronje hat heute morgen bei Tagesanbruch mit allen seinen Truppen bedingungslos kapituliert. Cronje ist Gefangener in meinem Lager. Der Effektivebestand seiner Truppen wird später mitgeteilt werden. Ich hoffe, daß die Regierung Ihrer Majestät das Ergebnis, das sich am Jahresstag der Schlacht am Majuba ereignet, als ein befriedigendes ansehen werde.

dann, wenn das borchelnde Verhältniß nicht ohne Folgen geblieben ist. Weiterhin soll bei Erstellung des Hofgesetzes nach den Verhältnissen und besonders nach der politischen Gestaltung der Angehörigen der Braut gefordert und jener unbedingt beieigert werden, wenn sich in deren Familie Sozialdemokraten befinden. Dann hat aber der künftige General außerdem angeordnet, daß es den beehrtesten Charakteren unterliegt wird, ihre Kinder in eine Hahlschule zu schicken, weil der Wunsch einer solchen mit der sozialen Stellung der Unteroffiziere sich nicht vereinbaren läßt.

Der Militärismus begnügt sich nicht mehr mit Hofrats- und ähnlichen wirtschaftlichen Maßnahmen, er verläßt auch in das Familienleben einzugreifen und daselbe zu reglementieren. Herr v. Stillpappel wird an seiner Sozialisten-Revolution ebenso wenig Freude erleben, wie seine Vorgänger auf diesem Gebiete. Der Geschmack der Charakteren am militärischen Leben dürfte durch derartige Maßnahmen keineswegs erhöht werden.

Der Reichstag erledigte am Dienstag das „Ertraordinarium des Militärrechts“. Gegenüber den Kommisssionsbeschluß wurde die Forderung einer ersten Rate von 200 000 Mark für den Bau einer Artillerie-Kaserne in Müßrun vom Plenum bewilligt. Nach einer kurzen Debatte wurde dann die Vorlage betr. die Verfassung der Entziehung elektrischer Arbeit an eine besondere Kommission verwiesen und später noch Petitionen erledigt. Am Mittwoch stehen auf der Tagesordnung die dritte Sitzung des Ausschusses der Militär-, betr. Aufhebung des Disziplinarparagrafen, ferner die erste, zweite Beratung des Antrages, betr. Einführung des Reichswahlrechts für die Wahl zum Landesauschuß in Elsaß-Lothringen und Petitionen.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat Dienstag die Vorlage betreffend die Verleuerung der Warenhändler an eine Kommission von zwei Mitgliedern verwiesen. Aus der Debatte können nur zwei Nebenansprüche auf Wert erkennen, die der Abgeordnete v. B. Borcht (nat.) und Dr. Barth (frei. W.), die sich beide gegen die Vorlage ausdrückten. Abg. v. B. Borcht erklärte die dem Handel imwohnende Tendenz, die zu immer größerer Konzentration führe. Er schilderte die Vorgänge der Warenhändler und gab ein überflüssiges Bild von der Lage des Kleinhandels, von dem nach seiner Meinung ein Teil infolge des Mangels jeder kaufmännischen Bildung, aber auch infolge des Mangels an Kapital zu Grunde gehe, während ein anderer Teil sich neben den großen Warenhändlern noch auf lange Zeit hinhalten werde. Der Ablehnung jeder Vorkontrollen erwacht er die kleinen Gewerbetreibenden, die notwendigfalls zusammen zu schließen und sich so selbst zu helfen. In ähnlichem Sinne äußerte sich Abg. Dr. Barth, der betonte, daß der neuerliche Zweck der Vorlage zurückzuführen hinter dem sozialpolitischen Zweck und daß, wenn der Entwurf Gesetz geworden sei, die kleinen Gewerbetreibenden die Enttäuschung erleben müßten, daß ihnen doch nicht geholfen sei.

Die Wahl in Calbe-Mühlersee. Nach den jetzt vorliegenden Gesamtergebnissen wurden für Calbe abgegeben 19 333 Stimmen, für den Genossen Albert Schmidt 17 784 Stimmen. Calbe ist also mit einer Mehrheit von 1549 Stimmen gewählt. Die Wahlbeteiligung war diesmal stärker als 1893, wo sie bereits 82 Proz. betrug. Die überaus starke Wahlbeteiligung hat ihren Grund in dem besonderen Charakter dieser Wahl: Daß der Tatort der vereinigten bürgerlichen Parteien stand das Gerichtsverfahren gegen ungen Genossen Albert Schmidt, das ihn der Majestätsbeleidigung schuldig und bezogen seines Mandats beurlaubt erklärte, nicht nur im Vordergrund des Kampfes, sondern es war überhaupt der Gegenstand des Kampfes. In allen ihren Reden, Eingebungen, Aufsätzen und Kreisblatt-Artikeln mußten die nationalliberal geführten Gegner sein anderes Argument geltend zu machen, als die Frage der Majestätsbeleidigung. Wer den verurteilten Majestätsbeleidiger wählte, mußte sich selbst der Majestätsbeleidigung schuldig! In tausendfacher Variation wurde das immer und immer wiederholt.

Die Schöler des Monarchismus hoben keinen Grund, sich ihres Sieges zu freuen: 17 784 Wähler haben für den wegen Majestätsbeleidigung verurteilten Genossen Schmidt gestimmt, fast 700 mehr als in der Hauptwahl von 1893! Wenn auch in dem zum großen Teil ländlichen Kreise die Majorität nicht für und gestimmt hat, so ist diese Zahl von 17 784 Männern doch so important, daß die Wahl sehr wohl als ein „Worturteil“ über den Wählerbürger Kaiserbeleidigungsworts be-

zeichnet werden kann. Und das um so eher, als von dem Wählerbürgertum mit den schmutzigsten Mitteln gearbeitet worden ist.

Wir haben den Wahlkreis verloren. Aber dieser Verlust ist — das ist außer Zweifel — nur eine sehr schnell vorübergehende Erscheinung. Die Arbeiterwahl des Wahlkreises hat ein glänzendes Zeugnis für ihre politische Schulung abgelegt, indem sie trotz des Appells an Gefühle, die dem Spießer noch immer als das höchste erscheinen, in unermüdlicher, ja erheblich vermehrter Zahl für einen Kandidaten stimmten, der auf Schritt und Tritt den feinsten Feind bekämpfte. Die Arbeiterwahl, die unter den schwierigsten Verhältnissen so ehrenvoll gefochten, sie wird bei der nächsten Wahl den Wahlkreis wieder erobern und dem festen Bestände der Sozialdemokratie einbringen.

Eine Reichstagsersatzwahl ist in Amberg erforderlich geworden infolge der Beförderung des Zentrumsgewählten Berno zum Oberlandesgerichtsrat. Abg. Berno, der 1898 mit 6855 gegen 3230 Stimmen des bairischen Varnenbundes und 459 sozialdemokratische Stimmen gewählt wurde, ist vom Zentrum wiederum als Kandidat aufgestellt worden.

Ueber die Abfertigung des Pfarrers Weingart wurde der nationalliberale Abg. Hadenberg beim Kultusrat eine Anfrage an den Minister richten.

Wegen Teilnahme an sozialistischen Bestrebungen sind außer der bisher entlassenen hessischen Bahnarbeiter von der Generaldirektion der hessischen Staatsbahnen neuerdings neunzehn Arbeiter entlassen worden. Das von Staats wegen garantierte Koalitionsrecht wird von Staats wegen vernichtet!

Die Verhaftung verhaftet hat der Kultusminister dem neugewählten Rektor der Universität Kiel, Medizinalrat Quinke.

Zu der Hochverratsaffäre in Chrowo wurde am Sonntag der Oberminister Nowinski vom Unterrichts weg verhaftet. In der Wohnung des Verhafteten wurden zwei Säcke mit politischen Schriften beschlagnahmt. Nowinski ist der Sohn einer in Chrowo lebenden Lehrerin und steht kurz vor dem Abiturienten-Examen.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Glatz der Zigarrenarbeiter Härtel zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Parlamentsnachrichten.

— Genosse August Bebel erklärt im Vorwärts folgende Denkschrift:

Aus Anlaß meines heutigen Geburtstages sind mir von zu außerordentlich vielen Seiten aus dem In- wie aus dem Ausland Glückwünsche und Zeichen der Anerkennung zugegangen, daß es für mich ein Ding der Unmöglichkeit ist, jedem einzeln zu danken, wie ich es gern möchte. Ich bin deshalb genötigt, auf diesem Wege allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank auszusprechen und der Versicherung, daß die mir zu teil gewordenen Ehrenten ein neuer Anreiz sein werden, auch fernerhin meine volle Schuldigkeit für unsere große Sache zu thun.

Gewerkschaftliches.

Die Zahl der ausgeübten Mittelstufen in Berlin ist um 142 gestiegen; sie betrug jetzt 6514. 340 sind bis jetzt abgeweiht, weitere werden folgen. Auch die Drechsler sind in 230-250 Werkstätten auseinander worden, obwohl sie keine Fortbewegung gemacht hatten. Schon wenn er beginnt zu werden Betriebe unternommen, eine Gründung herbeizuführen. An den Vorhand des Holzarbeiter-Verbandes ist die Einladung ergangen, am Donnerstag zur Rückprache auf dem Gewerbegericht zu erscheinen.

Zur Bergarbeiterbewegung.

Die Lage des Streiks ist im großen und ganzen unverändert, so weit die Ausführenden in Betracht kommen. Verändert ist sie insofern, als überall Gendarmen in beträchtlicher Zahl aufstanden. So wird uns aus Krieteleben berichtet, daß die Gendarmen scharfe Wacht hatten, daß auch nicht einer der Arbeitswilligen (schief angelehnt wird; sie verbieten sogar das Betreten von Gemeindegängen. Auf Grube „Neuglück Verein“ sind von 200 Arbeitern 150 ausständig. Nach der ersten Zeitung freiteten am Montag im Weiser Bezirk 397 Mann, in westlichen Meier 632 Mann, ca. 360 mehr als am Sonntagabend.

Den holländischen Wählern zufolge wird auf der Grube „Mina“ bei Gröbber wieder in vollem Umfang gearbeitet.

Im Weiser Bezirk ist der Streik im Bameinen begriffen. Seit gestern sind auf den verschiedenen Gruben etwa 200 Ausständig hinzugekommen.

Auch im Weiskesseler Bezirk ist eine Annahme der Ausständig zu verzeichnen. Das Weiskesseler Lageramt, das das Lageramt betreibt, ist wieder einmal fastig informiert. Die Weiskesseler Weiskesseler Gesellschaft hat auch die Forderungen außer der Verkürzung der Arbeitszeit den Belegschaften der Gruben „Köppen“ und „539 bei Keutlingen“ bewilligt. Der Ausstand ist infolge dessen vertrieben worden.

Im Weiskesseler Bezirk soll der Streik nach Berichten bürgerlicher Blätter etwas abgenommen haben, nach uns ausgegangen telegraphischen Nachrichten ist die Lage jedoch unverändert. Gestern Abend war in Weiskesseler eine Versammlung angelegt. Der Landrat hat die Abhaltung derselben jedoch verboten, weil Polozny als Referent angegeben war.

Auch in Mittelschlesien rühren sich die Bergleute. Die Belegschaft der Rubingrube hat an die Direktion der Magnisshen Kohlen- und Thonwerke folgende Forderungen gerichtet: 1. Löhne, die nicht im Gehirge, aber deren Gehirge demnach liegt; daß sie sich nicht vermindern können, erhalten einen Winkelsatz von 2 80 M. 2. Unmöglichkeit ist ein Abstieg zu zahlen, und zwar für Hüter 2 M. und für Schleppe 1 50 M. pro Schicht. 3. Abzweigung der Zimmerflächen vom Weiskesseler Gehirge. 4. Das nötige Holz wird von der Gesellschaft geschnitten und in die Grube geliefert. 5. Verabreichung von mehr und besserer Deputat-Kohle.

Die Grube gegen die im Wahlkreis Reidenbach-Neurode gewählten Reichstags-Abgeordneten Grafen Magnus. Wie sich die Direktion der graflichen Werke zu dem gewiß sehr bescheidenen Forderungen der Bergleute stellen wird, ist noch nicht bekannt.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 28. Januar 1900.

* Zum Ausstand der Bauarbeiter. Zu den zwei Vertrieben die jetzt noch vollständig still liegen hat sich noch ein dritter hinzugesellt. Es ist dies der Bau von Weiskesseler in der Leipzigerstraße. Hier stellen die Bauarbeiter an den Unternehmer dieses Baues, den Maurermeister Grote, das Bündnis, nun endlich den Tarif, der im vorigen Jahr festgelegt wurde, zu bezahlen. Herr Grote, der auch bei dem Eisenbahn-Betriebsamt mitbeteiligt ist, weigerte sich, dem Verlangen der Bauarbeiter nachzugeben, worauf diese die Arbeit niederlegten. Die Maurer erklärten sich mit ihnen solidarisch. Es scheint somit zu einem allgemeinen Bauarbeiterausstand zu kommen. Auf dem Kaiserbahnhof und beim Bau auf dem Eisenbahn-Betriebsamt hat sich die Situation seit gestern nicht geändert. Arbeitswillige sind nicht zu verzeichnen, nur die Polizei ist außerordentlich tätig, um einseitige Arbeitswillige, die sich zwischen Unternehmer und Arbeiter abspielen, unparteiisch zu halten. Denn der Fier, mit dem Hofen stehende Maurer beobachtet werden, läßt kaum eine andere Deutung zu. So hat man in der Königstraße zwei Maurer festgesetzt und sie nach Feststellung ihrer Personalien wieder freigelassen, weil sie auf der Straße unruhig seien. Wir wollen nicht hoffen, daß auch diesmal wieder die Polizeiverwaltung vor das Forum des Reichstages gezogen werden muß, wie es ihr Verhalten beim letzten Malereis- und Arbeiterstreik notwendig machte. Sie ist nicht dazu da, um stets nur den Unternehmer zu schützen; auch die Arbeiter bezogen Steuern und Steuern und sind außerordentlich tätig, um einseitige Arbeitswillige, die sich zwischen Unternehmer und Arbeiter abspielen, unparteiisch zu halten.

* Ueber die Behandlung der Arbeiter im hessischen Schlachthaus. Man sollte sich doch endlich dazu aufraffen, die städtischen Betriebe in puncto Arbeiterbehandlung und Arbeiterfürsorge allmählich zu Musterbetrieben heranzubilden. Daß die Erreichung dieses Zieles noch in weiter Ferne liegt, haben unsere Veröffentlichungen über die verschiedenen Mißstände wohl hinlänglich bewiesen. Erst gestern meldeten wir einen rechtlichen Streik, weil man einen Arbeiter maßregeln wollte. Um das Bild zu vervollständigen, sei hier auf ein Vorkommnis am Anfang der vorigen Woche hingewiesen, das bereits den Scheidemann im v. Bezirk beschäftigt hat. Der Schmidt v.

Der Schuldige?

Roman von Viktor Malst.

48) (Nachdruck verboten.)

„Das meine ich gerade, und ich finde, daß diese Gründe sehr stark sein müssen, damit Du Dich so leicht in das ärmliche Leben findest, zu dem uns Dein Edmud von Dntel durch seine Verheiratung nötigt.“

„Was nicht es, ich gegen etwas aufheben, was man nicht verhindern kann? Wir müssen sagen und thun, was wir wollen, so wird dadurch meinem Onkel doch diese Person nicht entziehen.“

„In Eurer Familie scheint man der Leidenschaft immer widerstehen zu können“, meinte La Baupalliere.

„Du weißt es besser, als irgend jemand; übrigens scheint sie mir im Gesichts der La Baupallieres nicht anders bestellt zu sein.“

„Was willst Du damit andeuten?“

„Ganz dasselbe, was Du damit sagen willst.“

Wiederum blühten beide einander herausfordernd an. Er nahm aus nur das Wort.

„Ich will damit sagen, daß Du, um so gerne in Dissen bleiben zu wollen, hier Verheiratung gefunden haben oder bald zu finden hoffest, welche Dir, für eine Vau von Deinem Temperament, den Verlust der Erbshaft Deines Onkels sehr leicht machen.“

Es war dies das erste Mal, daß er offen auf Mederic anspielte: sie geriet aber nicht in Verlegenheit, sondern antwortete:

„Und ich wollte sagen, daß es Dir nur deshalb leid thut, nicht nach Paris ziehen zu können, weil Du infolge dessen während des Abschieds einen Umgang entdecken müßtest, der einen Mann von Deinem Temperament eine unüberwindliche Anziehungskraft ausübt.“

„Zum erstenmal machte sie eine Anspielung auf Rosa Malouy, allein er nahm dieselbe nicht so gleichgültig hin, wie sie die seine auf Mederic.“

„Was Du da sagst, ist einseitig.“

„Nicht einseitiger, als das, was Du gesagt hast.“

„Sicherlich benachteiligt ich Dich, da wir einmal von dem Gegenstand reden, daß Du, falls Du etwas das früher Gesagene zu wiederholen geneigt wärest, Deinen Mann finden würdest.“

„Was ist denn früher geschehen?“

„Ich werde kein Courtisane sein.“

„Damit es einen Courtisane gebe, müßte ein La Baupalliere dabei sein.“

„Wer nur die Worte gehört hätte, dem wären sie ein Rätsel geblieben, aber der Ton, in dem sie gesprochen, und die Mißde, von denen sie begleitet wurden, ließen über ihren Sinn keinen Zweifel obwalten.“

„Du wirst mich nicht hintergehen, wie Du Courtisane hintergangen hast“, sagte er, „und wenn Du Dich etwa meiner zu entziehen wollest, wie Du Dich hier entziegst halt — weihen ich Dich ganz föhlig glaube — so würde ich mich nicht ins Versteck schicken lassen, ohne mich zu verteidigen.“

„Damit ich auf die Idee käme, mich Deiner zu entziehen, müßte sie mir eingegeben werden, und Mederic ist dessen in jeder Hinsicht unfähig, da er Dir in keinem Punkte gleicht.“

„Ehemals warst Du freimütiger“, verjegte er laut.

„Und Du warst nicht minder vorfichtig in Deinen Annahmen; der Unterschied ist nur, daß Du ehemals alte Annahmen und jetzt Behauptungen; das ist sehr schlau, aber aber nichts an der Verantwortung; jeder von uns hat die seine zu tragen, Du die der Entziehung, ich die der Ausführung.“

„Du weißt sehr wohl, daß diese Anlage nur in Deinem teuflischen Geiste wurzelt; aber nichts von allem, was Du sagen magst, wird mich an Dich binden.“

„Ich habe Dich nicht an mich gebunden, sondern Du selbst, als Du mich verurteiltest, und mich nicht als Du mich heiratetest; die Bande sind unzerreißbar, Du verachtest umsonst, sie abzuschütteln, oder mich zurückzuführen.“

„Da irrst Du Dich; und was wird sie auflösen.“

„Und was denn?“

„Das neue Leben, das wir von heute beginnen werden; Du wirst begreifen, daß ich nichts Gemeinliches mehr zwischen uns ertrage.“

„Nichts mehr als die Vergangenheit.“

„Und daß wir künftig einander völlig Fremde sein werden.“

„Du solltest die Scheidung wollen?“ rief sie.

„Die moralische, ja, und so vollständig als möglich.“

„Die moralische?“

„Die andere soll auch folgen.“

„Das kann noch eine Weile dauern!“

„Hast Du Eile damit?“

„Und Du?“

„Ich meine mich danach, Dich wieder mehr zu sehen, noch zu hören; dann wünsche ich nur noch, Dich auf ewig zu begreifen.“

Er schloßerte ihr diese Worte mit Festigkeit zu, als wollte er sie mit denselben zermalmen, allein sie antwortete ruhig:

„Ihr Leute, die ein Abgrund trennen, können wir über gewisse Dinge merkwürdig überein. Es ist, als hätten wir ein veraltetes, aber doch noch gutes, was man auch nicht mag Dich nicht mehr sehen, und müßte Dich für immer begreifen.“

„Das soll Dir bald zu teil werden, ich verpöche es Dir.“

„Aber nur recht bald!“

„Er schritt mit geballten Fäusten auf sie zu und rief:

„Gende!“

„Sie blühte ihn fest und erhobenen Hauptes an und erinnerte:

„Wir können wiederum überein.“

„Oh, warum kann ich Dich nicht geschnitten!“

„Das ist's eben; Du wogst es nicht; mit bloßen Worten kann man mich, deren man sich entziehen will, nicht umbringen.“

„Sie blühten dicht vor einander mit flammensprühenden, drohenden Mienen stehen.“

„Du weißt, nur machst Du keine Furcht“, sagte er.

„Das ist ein Punkt, in welchem wir nicht mehr übereinstimmen“, verjegte sie, „Du machst mir allerdings Furcht, denn ich habe Dich kennen lernen — zu meinem Unglück.“

„Das heißt Dir gerade noch, daß Du Dich beflaggest und als Opfer hingestellst.“

„Sie waren im Saß so weit gekommen, daß sie, wenn sie sich nicht aufeinander stürzen wollten, sich notwendig trennen müßten.“

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

— Deutliches Merkmal. Frau Meier fängt doch an alt zu werden!

„Sol!“

„Ja, kann nicht mehr recht mit der Zunge fort!“

— So arum Lenzlich. „Ach, Du müßt das Nadel nicht so schlingen, nicht ihm je weh!“

— Lunge: „Oh, das macht dem Nadel gar nichts, es ist ja ein Bub!“

Der als Arbeiter im Schlichterhof beschäftigt ist, wurde von dem Maschinenmeister M. ernannt, fleißiger zu sein. Dabei kramte M. sein Schlichterzeugnis wie folgt aus: Sie Drückerberger, Sie Paulenzer, wo Sie gehen, hinkt's förmlich hinter Ihnen her usw. Natürlich war der also stinkende Arbeiter nicht ruhig und so kam es zu einem Wortwechsel. M. von verurteilt haben, den B. zur Treppe hinaufzuführen. Im Handgemenge wurde dem B. die Wunde und das Hemd verunreinigt. Der ob dieser Behandlung sehr empörte Arbeiter ergab sich zum Direktor und dieser gab denn auch zu, daß er es dem Arbeiter nicht verdenken könnte, wenn er die Klage gegen M. anstregte. Er würde auch so handeln, wenn er an Stelle des Arbeiters wäre. Derartige unheimliche Stöpselereien sollten doch meistens in einem friedlichen Betriebe nicht vorkommen. Kann man es unter solchen Umständen den Arbeitern verdenken, wenn sie sich eine Organisation schaffen, um gegen solche Verhärtnisse gekämpft zu sein und einen festen Rückhalt zu haben. Mit Mahnungen und mit einer Behandlungsmethode wie sie oben skizziert ist, erzielt man natürlich keine Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit, sondern schafft nur Verwirrung und Unlust zur Arbeit, und das sollte sich die städtische Verwaltung unbedingt merken.

L. Wegen Beleidigung von Gerichtsbeamten wurde am 11. Dez. v. J. vom hiesigen Landgericht der Kaufmann Gölke in Leipzig zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Reichsgericht hob am Dienstag das Urteil auf und verwies die Sache an das hiesige Landgericht zurück, da der § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) nicht richtig angewendet sei.

*** Öffentlich dahingekommen** ist eine Frau aus Sandberg, die in der Gr. Steinstraße von einem Motorradfahrer Stadthahn erfaßt wurde. Es wurde vor dem Wagen genommen und von Sandberg 3 Meter weit fortgeschoben, wobei ihr der rechte Oberarm etwas gequetscht wurde; auch am Kopf war sie verletzt. Doch ging die Sache insofern gut ab, als das Unheil bedeutend schlimmer hätte werden können, wenn die Frau nicht vor das Schlingengitter gefallen wäre.

*** Unfall.** Erst seit kurzer Zeit geheilt, erlitt die Arbeiterin Eund ebenfalls eine Verletzung; dieselbe war im Begriff, in der Janderstraße in der Höhe auf den Gevator zu liegen, wobei ein Teil davon abbrach und derselben auf den Fuß fiel. Sie mußte wegen großer Schmerzen die Arbeit einstellen.

*** Schwur verbrüht** hat sich die Beamtenfrau Hedwig Franke, indem ihr ein Topf kochenden Wassers auf die Füße fiel.

*** Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Nachdem sie auf das heutige (letzte) Gastspiel des Hofkapitales Karl Wiese hingewiesen. Der Gast spielt die Rolle des Johannes Boderat in 'Einsame Menschen', eine Rolle, welche überall, wo sie Herr Wiese spielte, einen großen Erfolg hatte. Auch in Dresden sind die Aufführungen von 'Einsame Menschen' stets ausverkauft. — Am Donnerstag gelangt die Operette 'Die Wuppe' zur 6. Aufführung. — Die erste Wiederholung des 'Härenhäuters' ist für Freitag angelegt.

*** Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Mar Galles 'Jugend', dessen jüngstem Werke 'Das tauenzehnjährige Reich' es nicht vermag, nur den besten außerordentlichen Erfolg zu erzielen, wie seine erste dramatische Arbeit 'Jugend' wird am Donnerstag, den 1. März, als erste Gastvorstellung des Thalia-Theaters im Thalia-Theater zur Aufführung gebracht. Am diesem Abend wird das Publikum Gelegenheit haben, die Bekanntheit mit mehreren neuen Schauspielern zu machen, von denen in erster Linie Herr Max Giesfeld, der frühere jugendliche Held und Liebhaber des Berliner Schillertheaters, besondere Beachtung verdient.

*** Aus dem Bureau des Waltha-Theaters.** Im Waltha-Theater verabschiedeten sich, wie bereits erwähnt, am heutigen Mittwoch fast sämtliche Künstler des bisherigen Spielplans.

*** Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Heute, am Mittwochabend hat William Schuff, der geistvolle Klavierhumorist und Improvisator seinen Abschieds- und Ehrenabend. Daß diese Vorstellung eine ganz besonders humoristische werden wird, dafür bürgt schon der Name des Benefizianten. Mit

William Schuff verabschiedeten sich auch sämtliche übrigen zur Zeit hier engagierten Künstler, da am Donnerstag ein vollständig neuer Spielplan in Kraft tritt.

g. Weihenfelds. Die Klage der gewählten Stadtverordneten vor dem Bezirksauschuß zu Merseburg. Wie bereits gemeldet, hat der Bezirksauschuß zu Merseburg die Klage der 4 gewählten Genossen als nicht berechtigt anerkannt. Ueber die Verhandlung sei noch nachzutragen, daß außer dem Vertreter des Kollegiums, Rechtsanwalt Braun, noch unter erster Bürgermeister, Herr Wachen, erschienen war. Nach Verlesung des Aktenmaterials zerlegte der Vertreter der Kläger, Herr Rechtsanwalt Herrfeld, Halle, im Beisein der gewählten Genossen die Gründe, welche zur Ungültigkeitserklärung der Wahl geführt haben und wies in ruhiger und sachlicher Weise die völlige Haltlosigkeit derselben nach. Herr Rechtsanwalt Braun ludte den Beschluß des Kollegiums zu verhängen und beauftragte die Zurückweisung der Klage. Die Wahl mußte nach dem Urteil des Bezirksauschusses für ungültig erklärt werden, weil die alphabetische Zählung der Wähler und das Wählen unter zwei Wahlvorständen ungescheit sei. Die Stadt muß in Wahlbezirk von nicht über 500 Wähler auf einen Bezirk mit einem Wahllokal eingeteilt werden, und nach diesem System hat die Wahl zu erfolgen. Weiter hieß es in der Urteilsbegründung: Auf die angeführten Gründe, welche für die Ungültigkeit sprechen sollten, erwiderte es sich, einzuweichen. Somit haben die Gewählten doch den moralischen Sieg davongetragen. Zu verwundern ist mir, daß die drei Juristen im Magistrat sich erst vom Bezirksauschuß auf unsere Kosten diese Rechtsbelehrung erteilen lassen mußten. Danach sitzen aber auch viele Stadtratsmitglieder, die in derselben Weise wie unsere Genossen gewählt wurden, zu Unrecht im Kollegium. Das ist die einfache Konsequenz des Urteils des Bezirksauschusses. Im übrigen ist es noch lange nicht gesagt, daß die Parteipolitik noch nach in den Kapuzentisch kommen. Es muß eine Neuwahl stattfinden und die Weihenfelder Arbeiter müssen ein sehr schlechtes Gedächtnis haben, wenn sie nicht alles aufgeben würden, um ihr Ziel auch so zu erreichen.

g. Weihenfelds. Immer geheim! Unsere Stadtverordnetenversammlung vom Mittwoch, den 21. Februar, behandelte folgende Beschlüsse:

An das Stadtratskollegium zu Weihenfelds.
Das unterzeichnete Bureau der Volksversammlung vom 17. Februar v. J. ist durch Versammlungsbeschluß beauftragt, dem Stadtratskollegium folgende Beschlüsse zu unterbreiten:

Die zum Zwecke der Versammlungsbereitigung an die städtischen Anschlagtafeln und Plakattafeln angehängten Plakate sind auf Verlangen des Herrn Bürgermeisters Wabehn am 16. Februar durch Polizeibeamte vernichtet und abgefragt worden, obwohl die Genehmigung zum Anhängen dieser Plakate erteilt war.

Ein Grund zu dieser Handlung ist nicht ersichtlich, insofern dessen sich der Einberufer der Versammlung veranlaßt fühlte, verüßlich beim Herrn Bürgermeister vorstellig zu werden. Der Herr Bürgermeister gab zur Antwort, daß er die Veranlassung dazu genommen habe, da die städtischen Anschlagtafeln und Plakattafeln zu sozialdemokratischen Zwecken nicht benutzt werden könnten.

Wir unterzeichnete fühlen uns durch dieses Vorgehen in unseiner Mission als Feuerkämpfer Bürger verletzt, da nach § 4 der Stadtordnung alle Einwohner des Stadtbezirks zur Mitbenutzung der öffentlichen Gemeindefestungen der Stadt berechtigt sind.

Wir erziehen nun das Stadtratskollegium, den Herrn Bürgermeister zu veranlassen, die Bestimmungen der Stadtordnung aller Einwohnern gegenüber zur Geltung zu bringen und nicht einen großen Teil derselben wegen

ihrer vollständigen Anwesenheit als Bürger zweiter Klasse zu behandeln.
Wir erziehen, eine halbe gelassene Antwort, aufzukommen zu lassen am Donnerstagabend.

(Folgen drei Unterschriften.)

Weihenfelds, den 10. Februar 1900.
Diese Beschlüsse soll nun allerdings die tags zuvor schon fortgeschriebene geheime Vorbereitung beschäftigt haben und es sollen dabei ganz verschiedene, aber auch für gewisse Leute recht beherzigenswerte Anklagen gemeldet worden sein. Man war der Meinung, daß derartige 'Bilder', wie man sich ausdrückt, nur Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie seien; überhaupt habe man in der letzten Zeit viel für dieselbe gearbeitet und es würde nicht lange dauern, so würden alle 12 Sitze der 3. Abteilung von den Sozialdemokraten besetzt sein. Was half aber alles Klagen und Beschwerden, eine Antwort mußte gefunden und gegeben werden, um sich aus dieser fatalen Geschichte herausziehen. Und siehe da, man erklärte sich für unzulänglich und hügte sich dabei auf § 4 der Stadtordnung, welcher allerdings formell eine Handhabe dazu gibt. Er hat folgenden Wortlaut: Auf Beschwerden und Einsprüche, betreffend das Recht zur Mitbenutzung der öffentlichen Gemeindefestungen, sowie zur Teilnahme an den Auslagen und Gebühren des Gemeindevorstands, beschließt der Gemeindevorstand — gethan. Die Beschwerde wurde andern Tags verlesen, man ging zur Tagesordnung über und die schriftliche Antwort vom Stadtratskollegium vorliegend, die, dahingehend, daß das Stadtratskollegium in dieser Sache unzulänglich sei. Die Beschlüsse der Regierungspräsidenten von der Rede in Merseburg anzubringen. Schumm, weg damit!

H. Weihenfelds. Achtung, Schuhmacher! In der Schuhfabrik von Bergmann u. Jähner sind Differenzen ausgebrochen.

Wagdeburg. Fleischermeister Schürer, der wegen Ermordung seines Schwagers Rapphofs in Oldenburg zu zwölf Jahren verurteilt wurde, soll im Zuchthaus gestorben sein.

Eingelad.

Achtung, Allgemeiner Konsumverein!

Zeit Jahren müssen die Klassenbewußten Arbeiter, welche Mitglieder des Allgemeinen Konsumvereins sind, gegen eine Richtung antämpfen, die zwar nur in geringer Zahl im Verein vertreten ist, die aber stets und überall das große Wort führen möchte und bis vor kurzer Zeit das Wort allein in Händen hatte, bis es uns endlich gelang, etwas freie Bahn zu schaffen. Seine Richtung, die man guttunlich als die christlich-humanitäre bezeichnen darf, stellt sich allen fortschrittlichen Wünschen auf Auslös des Vereins entgegen, und ein ihrer Mitglieder hat sogar den Mut gehabt, die Rechtsgültigkeit der in der letzten außerordentlichen Generalversammlung gefassten Beschlüsse zu bezweifeln, so daß nächsten Freitag schon wieder eine General-Versammlung abgehalten werden muß.

Alle dem Verein nachteiligen Geschäftsgebahren des Vorstandes sind früher gerade von dieser Seite vertuscht worden; nur dem Vorgesetzten, daß ihre Leute endlich aus dem Ausschusse verdrängt worden sind, haben wir die neue Generalversammlung und damit die unumgänglichen Ausgaben zu verdanken.

Parteiangehörigen! Wir sind uns bewußt, stets im Konsumverein unsere Wünsche zurückgestellt zu haben. Es soll auch fernherzu so bleiben. Nächsten Freitag gilt es jedoch, alle Mann an Bord zu sein, damit wir endlich Ruhe bekommen und unsere Verein gütlich ausbauen können. Geschieht darum Mann für Mann nächsten Freitag in der Versammlung.

Briefkasten der Redaktion.

W. W. Wir müssen erst in der Wählerliste nachsehen lassen, denn bekommen Sie unter derleißen Spitzmarke Antwort.
W., Weihenfelds. Erhalten. Lohn ist nicht, darauf eingehen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle.

Zur
Konfirmation

empfehle zu anerkannt billigsten Preisen **solide, geschmackvolle Neuheiten in: schwarzen und farbigen**

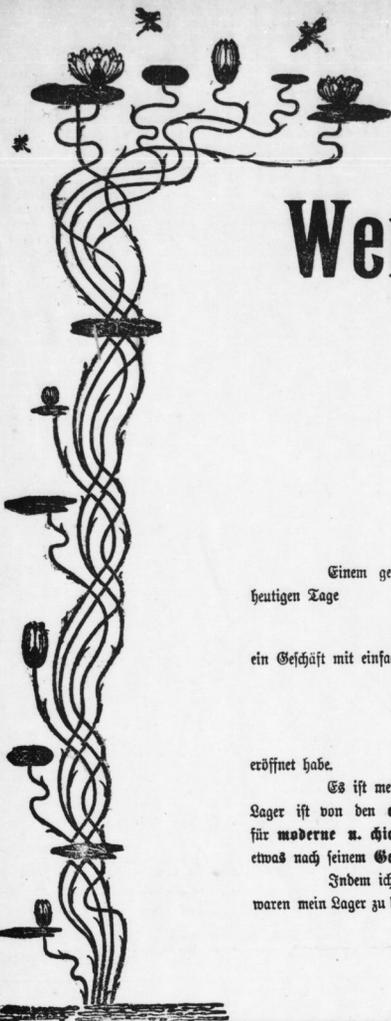
Kleider-Stoffen,

Umhängen, Jacketts, Unterröcken, Handschuhen, Korsetts, Wäsche-Ausstattungen etc.

Sehr günstiger Gelegenheitskauf: Ein Posten reinwollene einfarbige Lastings u. Diagonals 75 Pf. das Meter gediegene schwerfallende Qualitäten

Geschäftshaus J. Lewin,

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.



Neu eröffnet.

Werners Schuh-Magazin

Halle a. S.

55 Große Ulrichstrasse 55.

P. P.

Einem geehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend gestatte ich mir hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am heutigen Tage

55 Gr. Ulrichstrasse 55

ein Geschäft mit einfachen und eleganten

Schuh-Waren

eröffnet habe.

Es ist mein Prinzip, nur solide und dauerhafte Waren zu führen, dieselben aber **verhältnismäßig billig** zu verkaufen. Das Lager ist von den **einfachsten bis zu den elegantesten** Schuhen und Stiefeln sortiert und habe ich es mir zur besonderen Aufgabe gemacht, für **moderne u. hohe Fußbekleidung** stets Sorge zu tragen. Da die Auswahl eine sehr große ist, so findet ein jeder mich besuchende Käufer etwas nach seinem **Geschmack** und nach seiner **Bequemlichkeit** passend.

Indem ich einem jeden einzelnen Kunden eine **streng reelle u. aufmerksame** Bedienung zusichere, bitte ich höflich, bei Bedarf in Schuhwaren mein Lager zu besichtigen.

Hochachtung

Hug. Theodor Werner.

Bitterfeld.

Sonnabend den 3. März 1900 abends 8 Uhr in Delmers Lokal
Vortrag des Herrn **Rich. Laube-Leipzig** über:
Transvaal und der Burenkrieg.

Erläutert durch 100 Lichtbilder.

Der Vorstand.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter Möbel- und Holzwaren der Zeit anpassend zu billigen Preisen.
F. Bergmann, Tischlermstr.

Neu!

Riesen-Orchestrion.

Das Neueste des 19. Jahrhunderts, in Halle noch nie gesehen, zu besichtigen in
Fischers Restaurant, Mansfelderstraße 11.

Neu!

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**
Donnerstag den 1. März 1900
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
166. Vorst. im B.-M. 64. Vorst. laug. Abonn.
2. Viertel.

Die Puppe.

Operette in 3 Akten und einem Vorspiel von Odouneau und Sturgeß.

Freitag den 2. März 1900
abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.

167. Vorst. im B.-M. 113. Abonn. Vorst.
3. Viertel. Paroeb. weih.

Der Bärenhäuter.

Oper in 3 Akten von Siegf. Wagner.

Thalia-Theater.

Donnerstag den 1. März 1900
1. Gastspiel des Thalers
„Theater der Modernen“.
Jugend.

Liebesdrama in 3 Akten v. M. Falke.

Freitag: Dreytes Gastspiel.

Die Außenverge.

Freitag: Dreytes Gastspiel.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Mittwoch den 28. Februar

Letztes Auftreten!

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Rippen-Tabak,

reiner amerikanischer, à Pfd. 18 Pfg.
bei Abnahme von 10 Pfd. Engros-Preise.

H. W. Kaacke,
Gr. Klausstr. 16.

Durch den gemeinschaftlichen Einkauf mit 40 großen Verkaufshäusern der vereinigten Firmen
M. Schneider bin ich in der Lage,

neue hochf. Kleiderstoffe

zu ansehnlich billigen Preisen zu verkaufen.
Ich offeriere für

Konfirmanden

Einen großen Posten	schwarze Kleiderstoffe,	doppelt breit, Meter 150, 125, 100, 75,	48 Pf.
" "	farbige Kleiderstoffe	": " : " : " : "	52 Pf.
" "	elegante Neuheiten	": " : " : " : " mit Seide,	67 Pf.
" "	" "	Wolle mit Seide, 195, 135, 105,	72 Pf.

Weisse Kleiderstoffe

in allen Preislagen.
Auf diese hervorragenden billige Offerte für Konfirmandensteller mache ich ganz besonders aufmerksam.

Streng reelle
Bedienung.

M. Schneider

Halle a. S.
Leipzigstr. 94.

APOLLO-THEATER

heute Mittwoch
Abschieds- und Ehren-Abend
des beliebten Klavierhumoristen und
Improvisators

William Schuff.

Ganz besonders gewähltes humoristisches
Programm!

Letztes Auftreten
sämtlicher zur Zeit engagierten Artisten
ersten Ranges.

Gelegenheitskauf.

Mehrere bessere gebrauchte Salon-
Einrichtungen, ferner Buffets,
Schreibtische, Divans, Garnituren,
Trumeaus, Spiegel, Musiksch-
ränke, Klavierschiffe, franz. Bett-
stellen, Waschtische mit Marmor,
Kleidersekretäre, Vertikows,
Tischle, auch zwei hochfeine
Pianos und ein Konzert-Sitzel
u. v. m. verkauft sehr billig

Friedrich Peileke,

Geißstraße 25. Telefon 1151.
Auch werden alte Möbel stets mit
in Zahlung genommen.

Hand-Zwicker

Bei guten Affordabilitäten zum sofortigen
Austritt gesucht.

Sonntag & Francke,
Mechan. Schuh-Fabrik, Delitzsch,



27 Gr. Ulrichstr. 27. **Verkauf** 27 Gr. Ulrichstr. 27.

der **Rich. Perlinsky'schen Konkursmasse**

u. a. Waren

beginnt **Mittwoch nachmittag 5 Uhr.**

Es bietet sich hier Gelegenheit, zu noch nie in Halle dagewesenen Preisen zu kaufen.

Der Verkauf findet statt **vormittags 8-1 Uhr, nachmittags 2-9 Uhr.**

Wir bitten die Schaufenster zu beachten.

Es gelangen u. a. zum Verkauf:

Handtücher, Servietten, Tischtücher, Bettbezüge, Julets, Hemdenbarchente, Kleiderstoffe, Futtersachen, Handschuhe, Gardinen, Steppdecken, Strickwolle, Herren-, Damen- u. Kinderhemden, Korsetts, Normal-Hemden u. Hosen, Flanelle, Ballecharpes, Tapissierewaren, Schürzen, Kurzwaren u. s. w.

Spezial-Abteilung:

Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Lampen u. s. w.

Die Läger sind in allen Artikeln vollständig sortiert.

Deftl. Berg- u. Süttenarbeiterversammlung

Mittwoch den 28. Februar 1900 nachmittags 2 Uhr in **Zeitz**,
abends 7 Uhr in **Bröditz**.

Tagesordnung: Der Streik im hiesigen Revier.
Wahl eines Streikkomitees und Verschiedenes.
Der Einberufer.

Donnerstag vorm. 10 Uhr im „Letzten Dreier“, Merseburgerstr.,
öffentliche

Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: Der Stand des Streiks.
Der Einberufer.

Freitag nachmittags 2 Uhr im Cluss'schen Lokale in Nietleben
öffentliche

Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: Der Stand des Streiks.
Der Einberufer.

Strzelewicz. Strzelewicz. Merseburg.

Sonntag den 4. März abends 8 Uhr
Funkenburg.

Strzelewicz. Strzelewicz. Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich vom 1. März a. c. mein

Fleisch- und Wurstwaren-Geschäft

von Leipzigerstraße 11 nach **Leipzigerstraße 15** verlege.
Für das mir bisher erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich mir daselbe auch in meinem neuen Geschäftslort zu Teil werden zu lassen.
Nachachtungswoll

Ernst Hoinkis

Wurst- und Fleischwaren-Fabrik
jeht Leipzigerstraße 15.
Febr. 1900.

Möbel-Ausstattungen!

sowie Vertikons, Schränke, Tische, Stühle, Truemeur und Spiegel mit Schränken und Konsole, Bettstellen m. u. Matr., Kücheneinrichtungen, Blech-Garnituren, Blech- u. Stoff-Corsets verkauft zu bill. Preisen
A. Hille, Tischlermeister,
Nähe Gr. Steinstraße.

Kanarienhöhne

und Weibchen kauft jeden Vorken am 1. und 2. März.

G. Kummer, Brunszwaite 1.

Prachtvolles Sofa
sofort spottbillig zu verkaufen
S. Rosenberg, St. Ulrichstraße 18a 1.

Möbelmagazin

von **M. Schemmel, Rathenstr. 6**
Einsicht in größter Auswahl neue und geb. Möbel aller Art, wie bekannt zu billigen Preisen.

Seit vier Monaten entsetzt nach langem, schweren Weiden mein lieber Mann, unser teurer Schwager und Onkel **Christian Klemm**

im 64. Lebensjahre.
Halle a. S. Diebstahlstein. Wettin, Merseburg u. Bitterfeld den 28. Febr.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 3. März, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause - Thorstr. 32 - aus statt.

Montag nachmittag 3 1/2 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere gute Mutter und Großmutter Frau **Wilhelmine Klemm** geb. Kahl im fast vollendeten 62. Lebensjahre.
Dies geht tiefbetriibt an **Die trauernden Hinterbliebenen.**
Die Beerdigung findet Donnerstag 3 Uhr von der Halle des Bestrafungshofes aus statt.

Dank.
Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben unvergesslichen Sohnes Hans liegen unsern Verwandten und Bekannten als auch wertigen Kollegen unsern innigsten Dank. Vielen Dank Herrn Pastor Fischer für die trefflichen Worte am Grabe, insbesondere auch dem Kinderarzt Herrn Dr. Schöls für seine aufopfernden Bemühungen.
Die trauernde Familie Sohne.

Gewerkschaftskartell Halle a. S.

Donnerstag, den 1. März, abends 7 1/2 Uhr, im „Gändelpark“

Sitzung.

- Tages-Ordnung:**
1. Die organisierte Arbeiterkraft und der Bergarbeiter.
 2. Neuregelung der Beiträge und Delegierungen.
 3. Abhaltung einer öffentlichen Gewerkschafts-Versammlung
 4. Lokalfrage.
 5. Gemeinamer Schriftenbezug durch alle Gewerkschaften
 6. Malfeier.
 7. Antrag der Gemeinbegehrdissefänger.
 8. Eingänge, Mitteilungen, Anträge.

Der Vorstand.
Wegen des Bergarbeiterstreikes, der eine sofortige Stellungnahme aller organisierten Arbeiter erforderlich macht, ist die Sitzung diesmal auf einstimmigen Beschluß des Gesamtvorstandes auf Donnerstag verlegt worden.
Die Sitzung beginnt wieder pünktlich 7 1/2 Uhr.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Merseburg.

Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr in der „Sunkenburg“

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Unternehmerverbände und Arbeiterorganisationen.
Referent: Genosse Nebing, Halle. 2. Wahl zweier Delegierten zum Gewerkschaftskartell. 3. Verschiedenes.
Zahlreichem Besuch nicht entgehen
Der Vorstand.

Osborgs Bellevue.

Mein zweiter Elite-Masken-Ball

findet
Donstag den 6. März
bestimmt statt.

Geschäftend **Emil Osborg.**

Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Sohnes des Arbeiters **Otto Finemann**

Können wir nicht unterlassen, für die innige Teilnahme am Begräbnis unsern innigsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Pastor Nische für die Grabrede sowie dem Turn-Verein für die erhebende Trauermusik und sein ehrenvolles Geleit, sowie seinen Jugendfreunden für die schönen Kranzspenden.
Wettin den 28. Februar 1900.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Frdl. Schläpfl. a. v. Weistr. 23, G. II.

Kinderwagen, Kanonenofen verkauft billig
Triftstraße 33, III 1.
Sofa aufpolstern 5 Mk., Matrache 3 Mk. E. Dippold, Bergstr. 2, G. I. I.
Gansbudenbrot, 5/4 Rfd. 50 Bfg., empfiehlt die Bäckerei Schülershof 12.
Suche zu Dorn einen Lehrling.
Wdh. Michaelis, Schuhmachermstr. Rosenstraße.
7 starke Leatern 4x50 x35 Eproffen billig zu verkaufen
Deventstr. 16.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 1. März

Nr. 9

Tief in der Erde Schoß!.

Tief in der Erde Schoß
Schlagen wir Kohle los.
Fern von der Sonne erquickendem Licht
Ach wie unendlich lang' dauert die Schicht,
Tief in der Erde Schoß
Glend ist unser Los.

Tief in der Erde Schoß
Kauern wir nackt und bloß,
Schwingen die Haxe gebadet in Schweiß,
Wie ist doch die Luft so dumpfig und heiß.
Tief in der Erde Schoß
Triffst uns des Todes Stoß.

Tief in der Erde Schoß
Gehet das Unrecht bloß,
Friszt an des Volkes geündestem Stamm,
Wie an den Stützen des Hauses der Schwamm.
Tief in der Erde Schoß
Beigt sich die Habsucht bloß.

Tief in der Erde Schoß
Dröhnet ein wild' Getos':
Lange waren wir hungernde Knechte!
Laßt uns erneuern die alten Rechte!
Tief in der Erde Schoß
Dröhnet ein wild' Getos'.

Tief aus der Erde Schoß
Steiget ein Riese groß.
Ueber das Unrecht mit wuchtigem Tritt
Schreitet zermalmend sein mächtiger Schritt.
Tief aus des Volkes Schoß
Steiget der Zukunft Los!

Robert Seidel.

Eine gefährliche Freierei.

Von Björstjerne Björnson.

Seitdem Aslaug eine erwachsene Dirne war, gab es in Husaby nicht mehr viel Frieden. Die hübschesten Burichen des Kirchspiels raubten und schlugen sich jetzt dort Nacht für Nacht. Am ärgsten ging es in der Sonnabendnacht her; aber dann legte sich der alte Knut Husaby, ihr Vater, auch nie schlafen, ohne seine Lederhose anzubehalten und einen Birkenstängel an sein Bett zu stellen. „Habe ich ein schönes Mädel bekommen, so werde ich es auch zu hüten wissen,“ sagte der Husaby.

Thore Råfset war nur ein Rätnerburich, aber gleichwohl gab es Leute, welche behaupteten, daß er am häufigsten zu der Bauerntochter auf Husaby läme. Dem alten Knut gefiel das nicht, auch versicherte er, es wäre nicht wahr, da er ihn dort nie gesehen hätte. Allein die Leute lächelten unter einander und meinten, hätte er, um sich mit allen herumzuzanken, die in Haus und Hof lärmten und ihr Wesen trieben, nur in allen Winkeln und Ecken genau nachgeschaut, so würde er Thore schon gefunden haben.

Der Frühling kam und Aslaug zog mit dem Vieh nach der Alm. Wenn sich nun der Tag heiß über das Thal legte, die Felsenwand kühn über den Sonnenrauch emporragte, die Schellen der Kühe erschallten, der Hirtenhund bellte, Aslaug oben auf den Berggalden jodelte und auf dem Hirtenhorn blies — dann wurde es den Burichen, die unten im Thale in der Nähe auf den Wiesen arbeiteten, wehe ums Herz. Und am ersten Sonnabend Abend elkte einer immer schneller als der andere hinauf. Aber noch schneller ging es wieder hinunter, denn oben bei der Sennhütte stand ein Buriche hinter der Thüre, und dieser empfing jeden, welcher kam, und wirbelte ihn dermaßen im Kreise herum, daß er für immer der Worte gedachte, die ihm dabei zugerufen wurden: „Komme ein ander Mal wieder, dann sollst Du mehr erhalten!“

Nach der Burichen Gedanken gab es in dem ganzen Kirchspiel nur einen einzigen, der eine solche Faust besaß, und dieser war

Thore Råfset. Und all den reichen Bauernburichen kam es doch zu arg vor, daß der Rätnerbock dort hoch oben auf der Husaby- Alm so um sich stoßen dürfte.

Derfelben Meinung war auch der alte Knut, als er davon hörte, und er äußerte zugleich, wenn kein anderer da wäre, der ihn festbinden könnte, so wollte er und sein Sohn es versuchen. Knut fing zwar bereits zu altern an, aber wenn er auch fast sechzig Jahre zählte, pflegte er doch gern, wenn es ihm einmal zu stille im Hause herging, mit seinem ältesten Sohne einen oder zwei Ringkämpfe zu bestehen.

Zu der Husaby- Alm führte nur ein Pfad hinauf und dieser ging gerade über das Gehöst. Am folgenden Sonnabend Abend, als Thore zur Alm wollte und sich, als er erst die Scheune erreicht hatte, immer schnellfüßiger über den Hof schlich, packte ihn ein Mann vor der Brust. „Was willst Du von mir?“ sagte Thore und schlug ihn zu Boden, daß alles in ihm zu singen begann. „Das sollst Du gleich erfahren,“ sagte ein anderer hinter ihm mit einem Nackenschlag, und das war der Bruder. „Hier kommt der dritte,“ sagte der alte Knut und stürzte sich auf ihn.

In der Gefahr nahm Thores Kraft zu; er war geschmeidig wie eine Weidengerte und schlug zu, daß seine Gegner es fühlten; er schlüpfte ihnen unter den Armen hinweg und duckte sich; wo der Schlag hinfiel, war er nicht; wo sie es nicht erwarteten, traf seine Faust. Krügel bekam er freilich zuletzt doch und zwar gründliche, aber der alte Knut sagte später doch oft, daß er sich mit einem tüchtigeren Kerl noch nie gerauft hätte. Die Schlägerei dauerte fort bis Blut floß, aber dann sagte der Husaby: „Halt!“ und fügte hinzu: „Kannst Du den nächsten Sonnabend Abend dem Wolf Husaby und seinen Jungen entkommen, dann soll die Dirne Dein sein!“

Thore schleppte sich heim, so gut er konnte, und als er nach Hause gekommen war, legte er sich nieder. Ueber die Kauferei in Husaby wurde viel geschwätzt, aber ein jeder sagte: „Was hatte er auch dort zu suchen?“ Eine jedoch sprach nicht so, und das war Aslaug. Sie hatte ihr an jenem Sonnabend Abend erwartet, und als sie jetzt nun zu hören bekam, welche Bewandnis es mit ihm und dem Vater hatte, setzte sie sich hin und weinte und sagte zu sich selbst: „Bekomme ich Thore nicht, so habe ich keinen frohen Tag mehr.“

Thore blieb am Sonntag in der Bette liegen und fühlte am Montag, daß er noch nicht aufstehen könne. Der Dienstag kam, ein schöner Tag, aber Thore konnte noch immer nicht sich vom Lager erheben.

Der Mittwoch kam, und er lag noch immer; den Donnerstag begann er sich darüber zu wirmen, ob er nicht zum Sonnabend wieder gesund sein könnte, und am Freitag war er wieder auf. Er erinnerte sich recht gut der Worte, welche der Vater gesagt hatte: „Kannst Du den nächsten Sonnabend Abend dem Wolf Husaby und seinen Jungen entkommen, dann soll die Dirne Dein sein.“ Er blickte wieder und immer wieder nach Husaby hinüber. — „Dort ernte ich nichts weiter als Krügel“, dachte Thore.

Nach Husaby- Alm führte, wie gesagt, nur ein Weg hinauf; allein ein tüchtiger Kerl mußte doch wohl im Stande sein, hinaufzukommen, wenn er auch nicht eben den geraden Weg ging. Ruderte er dort um die Landspitze herum und landete an der jenseitigen Bergseite, so mußte es doch Mittel geben, sie zu erklimmen, wenn sie auch allerdings so steil war, daß auch eine Bioge dort mit Mühe Fuß fassen konnte, und sie pflegt sich doch vor einer Felsenwand nicht zu fürchten.

Der Sonnabend kam und Thore ging den ganzen Tag aus — die Sonne strahlte, es sah überall in den Gebüschen regte, und dann und wann hallte das Jodeln lockend von den Bergen hernieder. Er saß noch draußen vor der Thüre, als der Tag sich neigte und ein rauchender Nebel längs den Felsenwänden emporstieg. Er blickte hinauf, und dort war es so still, er blickte nach dem Hofe Husaby hinüber und dann stieg er das Boot vom Lande ab und ruderte um die Landspitze herum.

Nach vollbrachter Tagesarbeit saß Aslaug oben auf der Alm. Sie dachte daran, daß Thore diesen Abend nicht kommen könnte, daß aber an seiner Statt desto mehr andere kommen würden; deshalb machte sie den Hirtenhund los und sagte niemandem, wohin sie ging. Sie setzte sich so, daß sie die Aussicht über das Thal hatte; aber der Nebel stieg empor, und sie schloß sich

auch nicht im Stande, dort hinab zu schauen, denn alles erinnerte sie an ihr Schicksal. Sie wechselte deshalb den Platz und setzte sich, ohne sich etwas dabei zu denken, so, daß sie über die See blicken konnte. Es gab solchen Frieden, dieser Fernblick über die See!

Da stieg in ihr die Luft zu singen auf; sie wählte eine Melodie mit lang anhaltenden Tönen, und weithin schallte ihr Gesang in der stillen Nacht. Sie war selbst davon ergriffen und sang deshalb noch einen Vers. Aber da kam es ihr vor, als ob jemand ihr aus der Tiefe antwortete. „Was in aller Welt kann das nur sein?“ dachte Aulau. Sie trat an den Rand des steilen Abhanges, schlug die Arme um eine schlankle Birke, die sich zitternd über den Abgrund neigte und blickte hinunter; aber sie gewahrte nichts. Still und ruhig lag der Fjord da, nicht ein Vogel flog über ihn hin. Aulau setzte sich aufs neue nieder und sang abermals. Da antwortete es wirklich und in derselben Tone, diesmal näher als das erste Mal. „Das muß doch etwas sein!“ Aulau fuhr empor und beugte sich über die Tiefe vor. Und nun erblickte sie unten an der Felsenwand ein Boot, welches angelegt hatte und sich bei der gewaltigen Tiefe wie eine kleine Muschel ausnahm. Sie blickte schärfer hin und sah nun eine rote Mütze und unter derselben einen Burtschen, der an der fast senkrechten Felsenwand emporkletterte. „Wer mag das nur sein?“ fragte Aulau, ließ die Birke los und sprang weit zurück. Sie wagte nicht, sich selbst die Antwort zu geben, denn sie wußte ja, wer es war. Sie warf sich auf den Rajen nieder und ersaßte das Gras mit beiden Händen, als ob sie es wäre, die das Ergriffene nicht wieder loslassen dürfte; aber die Graswurzeln lockerten sich, sie schrie laut auf. „Nur dieses eine Mal“, flehte sie, und sie umschlang den Hund, als ob er Thore wäre, den sie festhalten wollte; sie rollte sich mit ihm über den Rajen hin, und die Zeit schien ihr endlos zu sein.

Aber jetzt riß sich der Hund los. „Wau, wau!“ bellte er in die Tiefe hinab und wedelte mit dem Schweife. „Wau, wau!“ sagte er zu Aulau und legte ihr die Bordertaschen auf den Schoß. „Wau, wau!“ grüßte er noch einmal in den Abgrund hinaus, — und nun tauchte eine rothe Mütze über den Rand der Felsenwand empor, und Thore lag an ihrer Brust.

Da lag er minutenlang, ohne ein Wort hervorbringen zu können, und was er schließlich hervorstammelte, war auch ohne allen Verstand.

Der alte Knut Husaby sagte dagegen, als er davon hörte, ein Wort, in welchem Verstand war, denn er sagte: „Der Burtsche ist werth, sie zu haben, die Dirne soll die Seine sein.“

Romanfabriken.

Den Pariser „Romanfabriken“ widmet Vollee in der Revue des Revues eine beachtenswerte Studie. Es handelt sich um die Zeitungsromane für mittlere und kleine Zeitungen, besonders in der Provinz, die diesen von großen Unternehmern geliefert werden und unter der Flagge „Bolsromane“ segeln. Es sind stillos, ohne jeden Strupel geschriebene Geschichten, ein Gemisch von furchterlichen Ereignissen, Entführung, Mord, Mord, verlorene Kinder, ererbte Erbschaften, unheimlich Verfolgte sind die sich ständig wiederholenden Motive. Fabriziert werden diese Romane von Leuten, die niemals etwas mit der Pitteratur zu schaffen gehabt haben. Pitterarischer Stil ist überflüssig, desgleichen gehören keine philosophischen und geschichtlichen Kenntnisse dazu, um solch ein Romanragout herzustellen, das, immer aus den gleichen Ingrediven bestehend, zwanzigmal in kaum veränderter Form erscheint. In Paris giebt es 300 bis 400 arme Teufel, die in diesem Genre arbeiten; sie zeichnen aber nicht mit ihrem Namen, sondern sind Angestellte der zehn oder zwölf großen Geschäfte, die die Zeitungen mit diesem Artikel versehen. Die Firmen, die ihr Etikette „Zur Vorsetzung der Romanschriftsteller“ oder andere schöne verlockende Namen tragen, haben große Bureaus, in denen mit den Agenten der Provinzzeitungen verhandelt wird. Es giebt einige, die nach Abzug aller Kosten einen Reingewinn von 120 000 Mark jährlich haben; die geringste Schätzung beläuft sich auf 20 000 Mark. Der Chef gilt als der Verfasser des Romans, er steckt natürlich den Löwenanteil des Gewinnes ein und überläßt seinen Angestellten nur die targen Abfälle.

Diese unglücklichen Pitteraten lassen sich aber ruhig ausbeuten, sie begnügen sich mit einem kleinen Gehalt und ihr einziges Bestreben geht dahin, es nicht zu früh zu verlieren. Sie erklären sich, von Hunger und Not gedrängt, zu jeder Arbeit bereit, die auch nur von weitem einer litterarischen Beschäftigung ähnlich sieht. Die Verteilung der Arbeit in diesen Romanfabriken geht im einzelnen folgendermaßen vor sich: Jrgend ein fruchtbarer Stegreifdichter erfindet eine schöne Ueberschrift für den Roman und unterzeichnet das Werk auch mit seinem Namen. Er versammelt seine Mannschaft, zerschneidet die Arbeit, teilt jedem den Fegen zu, der ihm am besten liegt, und behält sich nun vor, Zeit und Ort in Uebereinstimmung zu bringen. Einer hat die Scenerie zu entwerfen, der zweite wird

wird den Verräter oder Mörder fabrizieren, ein dritter muß die einzelnen Wendungen, Züge, Situationen und Zwischenfälle zusammenflicken. Der Unternehmer sieht das Ganze dann noch eilig durch und bringt die fertige Ware auf den Markt.

Zwischen den Unternehmer und die Ausführenden schieben sich aber oft auch noch „Zwischenmeister“ ein, die auch ihrerseits auf den Preis drücken. Natürlich fehlt es bei solch einem Geschäftsbetrieb nicht an komischen Zwischenfällen. Der Chef einer solchen Romanfabrik ließ durch Vermittlung einen Roman anfertigen. Er bezahlte den „Dichter“ aber nicht, und da dieser trotz wiederholter Bitten und Drohungen keinen Biennig seines Gehaltes zu sehen bekam, beschloß er, sich zu rächen. Er verspottete also in dem Werk den angebliden Verfasser bald durch leicht verständliche Anspielungen, bald durch direkte Angriffe. Ein Freund machte endlich den Chef darauf aufmerksam. „Was treibt Dich eigentlich dazu, Dich in Deinem eigenen Feuilleton anzufschwärzen?“ — „Aber ich weiß ja gar nicht, was in meinem Roman vorgeht, ich lese ihn nicht und habe auch keine Zeit, ihn zu lesen.“ — Violee erzählt aber auch einige solche Episoden von Schriftstellern, die einen gewissen Namen haben. So hatte Bonjon du Terrail in dieser Beziehung ein recht weises Gewissen. Wochen und Wochen zog er einmal in den Spalten einer Zeitung die Abenteuer, die längst ihre Lösung hätten finden können, in die Länge. Schließlich aber will er ein Ende machen und trifft an dem Abend zufällig den Besitzer des Blattes. Er teilt ihm seine Absicht mit. „Was, Sie denken doch nicht ernstlich daran — einen Tag vor der Erneuerung des Abonnements. Unsere Felder müssen noch acht- undvierzig Stunden leben.“ — „Unmöglich, ich habe sie schon getötet.“ — „Lieber Freund, scherzen Sie nicht, ein einziger kann noch zwei Tage leben, der interessante Verräter zum Beispiel.“ — „Dieser Verräter? Ich habe ihn in eine schöne Lage gebracht.“ Er ist seinen Feinden in die Hände gefallen. Sie wissen, die Geschichte spielt in exotischen Ländern — man hat ihn auf ein Brett gebunden und in einen Fluß voller Stokobide geworfen. Sie und da tauchen diese Tiere auf, zehn, zwanzig, mit aufgesperrem Rachen. Verleihen Sie sich in keine Lage. Ich weiß nicht, wie ich ihn daraus befreien soll.“

„Das ist schwierig, aber mir gleich, ich weiß nur das Eine, daß wir morgen „Fortsetzung folgt“ brauchen.“

Bonjon du Terrail aber wußte sich zu helfen: „... Man sah — so fuhr er in seinem Roman fort — zehn, zwanzig Amphibienköpfe mit aufgesperrem Rachen aus dem Wasser auftauchen. . . . Aber — ein Umstand, an den die Rächer nicht gedacht hatten — es war für die Alligatoren die Zeit der Liebe, und durch einen so sanften Zauber zu den Weibchen hingezogen, liehen sie ruhig die Plank, auf der der Unglückliche behte, im Wasser dahingleiten. Sie trieb lange umher. . . . Sie trieb dahin, ein ganzes Kapitel lang, und der Abonnent hatte inzwischen sein Abonnement erneuert. Aber es giebt auch andere Gründe als eine Erneuerung des Abonnements, aus denen sich diese „Künstler“ zu Aenderungen ihrer Meisterwerke bestimmen lassen: Paul Duplessis trifft eines Abends im Klub einen Freund, der ihn fragt, ob seine Romanheldin stirbt. Ja, sie wird getötet, aber was geht das Dich an?“ — „Ich habe mit meinem Vater gewettet, daß sie sich aus der Affäre ziehen wird.“ — „Eine große Wette?“ — „Zweihundert Franken.“ — „Teufel“, sagt Duplessis. . . . dann nach der Uhr sehend: „Neun Uhr — da kann ich sie noch retten. Ich nehme einen Wagen und eile zur Druckerel.“ — Wirklich, Du scherzest nicht?“ — „Nein!“ — und mit kräftigem Händedruck fugt Duplessis feierlich hinzu: „Das ist doch das mindeste, was man für einen Freund thun kann.“

Unerträgliche Fahrschnelligkeit.

Schon öfters war eine Fahrgeschwindigkeit von 150 Meilen in der Stunde — oder gar noch mehr! — für den Bahnverkehr der Zukunft in Aussicht gestellt worden; sowohl für Dampf- bahnzüge wie für elektrische Züge hatte man dergleichen voraus- gesagt. Während von verschiedenen sachverständigen Seiten er- klärt worden ist, daß eine solche Fahrschnelligkeit nicht geradezu unmöglich sei, und nur vom Standpunkt der geschäftlichen Zweckmäßigkeit und Einträglichkeit noch schwere Bedenken im Wege ständen, hat die Sache noch eine andere Seite, nämlich den Komfort und die Leistungsfähigkeit solcher Züge.

Es ist nicht mehr als billig, daß in dieser Frage vor allem die praktische Erfahrung, soweit eine solche überhaupt vorhanden ist, zu Worte komme, und darum mögen nachstehende neuerliche Auslassungen eines vieljährigen Lokomotivführers hierüber Raum finden.

„Ich zweifle nicht, daß man Lokomotiven wird bauen können, die eine Fahrgeschwindigkeit von 150 Meilen pro Stunde aus- halten, — aber die entsprechenden Lokomotivbedien- steten, besonders die Lokomotivführer, kann man nicht dazu bauen und wird es niemals vermögen. Die menschliche Maschine, welche im „Cab“ steht, muß doch auch einigermaßen mit in Berechnung gezogen werden, selbst wenn es nur vom Maschinen-Standpunkt wäre. Und jeder, welche,

die Erfahrungen einer ungewöhnlich hohen Geschwindigkeit im offenen Raum kennt, wird mir bestimmen, wenn ich die Durchführung eines solchen Planes für unmöglich erkläre.

Auf einem ziemlich guten Bahnbett kann unsereins wenig Unterschied zwischen einer Geschwindigkeit von 25 und 50 Meilen in der Stunde bemerken, das heißt, die Nerven-Anspannung wenigstens wird nicht wesentlich dabei erhöht. Aber was über 50 Meilen hinausgeht, wird sehr stark fühlbar, und auf einer gewissen Stufe ist es einfach nicht mehr erträglich. Es entsteht eine Empfindung, die sich nicht in Worten ausdrücken läßt. Indes scheint es, als ob jede einzelne Faser des Leibes extra aufgerüttelt würde, und die Spannung ist eine so schreckliche, daß man nachher noch tagelang die Wirkung spürt. Eine Fahrt von 65 Meilen pro Stunde setzt einem durchschnittlichen Lokomotivführer schon gewaltig zu; er ist hinterher ganz niedergebroschen und bei jedem unerwarteten Geräusch springt er auf wie ein hysterisches Frauenzimmer. Von 150 Meilen gar nicht zu reden!

Meine eigene Theorie ist, daß diese Wirkung hauptsächlich durch Vermittelung der Sehkraft hervorgerufen wird. Man hat immer gerade vor sich zu blicken; gleichzeitig aber sieht man an beiden Seiten des Auges alles vorbeisaulen, und es ist, als ob irgend eine Macht den Sehnerv fest gepackt hätte und ihn wie ein Gummiband herauszöge! Das ist übrigens ein sehr plumper Vergleich, aber es fehlen mir die Worte für ein zutreffenderes Bild. Gar manches Mal taumelte ich, wenn ich mich von meinem Sitz im „Cab“ erhob.

Dieses Geradenstarrten muß schon ohnedies unter gewöhnlicheren Verhältnissen die Nerven mit der Zeit stark mitnehmen. Besonders gilt dies von nächtlichen Fahrten. Seltene Dinge schaut das Auge da, und wenn das Haar vom bloßen Schrecken weiß werden könnte, so wäre meines schon längst weiß geworden. Am meisten setzen uns Schatten zu. Es ist z. B. etwas sehr häufiges, daß ein Vogel quer über das Vorderlicht der Lokomotive flattert und am Geleise dahin einen Schatten wirft, so groß wie ein Güterwagen. Natürlich ist das in einem Augenblick wieder vorbei — aber die Seh- und anderen Nerven haben eine Erschütterung erfahren, von der sie sich vielleicht noch nicht in einer Woche erholen können! Das ist mir mehrmals schon bei einer Fahrgewindigkeit von 55—60 Meilen pro Stunde passiert. Wer es nie gefühlt, hat keine Ahnung davon, was es unter solchen Umständen bedeutet, wenn plötzlich etwas Großes und Schwarzes aus der dunklen Nacht zwischen den Schienen aufsteigt, noch keine vier Telegraphenpfähle entfernt. Bis man merkt, daß man es nur mit einem Schatten zu thun hat, ist das Unheil schon geschehen. Greuliche Berrgestalten tauchen vor dem gequälten Auge auf; wie manchmal habe ich eine Vision eines plötzlichen Todes gehabt, wie mit Hammerschlägen drang es auf alle Nerven-Zentren meines Körpers ein, und der Atem wollte stocken!

Nach alledem erscheint es mir mehr als zweifelhaft, daß irgend ein Mensch auf einem solchen Posten eine Fahrgewindigkeit von 150 Meilen in der Stunde aushalten kann.

Schillerpreis und Byzantinismus.

Der Schillerpreis, der alle drei Jahre an das beste in diesem Zeitraum erschienene Drama zu vergeben ist und der in diesem Winter wieder fällig war, wird nicht verliehen werden, weil der Kaiser — nicht zum erstenmal — den Vorschlag der zu diesem Zweck niedergesetzten Kommission verworfen hat. Es verlautet, Gerhart Hauptmanns Versunkene Glocke sei vorgeschlagen gewesen. Die Sache hat an und für sich durchaus keine welterschütternde Bedeutung. Aber sie bietet ein höchst symptomatisches Bild von der fortschreitenden Knochen-erweichung des deutschen Bürgertums.

In Bayern besteht der Maximiliansorden, dessen Verleihung, ähnlich wie beim Schillerpreise, von dem Kapitel der Mitglieder ausgeht, dessen Entscheid der König nur formell zu bestätigen hat. Als nun Ludwig II. im Jahre 1864 zur Regierung kam, verlieh er den Maximiliansorden, ohne das Kapitel zu fragen, an den Dichterling Oskar v. Redwitz, worauf der Vorsitzende des Kapitels, der berühmte Chemiker Julius von Liebig, der Majestät bedeutete, das Kapitel müsse in aller Ehrerbietung, aber auch mit aller Entschiedenheit diese Anstaltung seiner Befugnisse ablehnen. Der König ehrte sich selbst, indem er sich mit seiner Unerschrockenheit entschuldigte und künftighin die Rechte des Kapitels zu achten versprach. Er hat sein Versprechen auch redlich bis an seinen traurigen Tod gehalten. Als dann das Kapitel des Maximiliansordens im Jahre 1886 den Orden an Angenruber zu verleihen vorschlug, versagte der Prinzregent Luitpold die Bestätigung dieses Entscheids, nachdem die kirchliche Presse gewaltigen Lärm darüber geschlagen hatte. Nun war die Mehrheit des Kapitels schon so weit, daß sie sich fügte; immerhin fanden sich aber noch 2 Männer, die lieber aus dem Kapitel austraten, als sich selbst demütigten. Es waren Paul Heyse und Graf Schack, sicherlich keine Revolutionäre, ganz im Gegenteil, aber Männer, die sich selbst achteten. Sie ließen es auch nicht etwa an einem Proteste

hinter den Koulissen bewenden, sondern wußten sehr wohl, was sie dem öffentlichen Urteile schuldeten; Paul Heyse hat ihr Verhalten und dessen Gründe öffentlich dargelegt.

Nach abermals zwanzig Jahren sind wir nun glücklich so weit, daß die Mitglieder der Schillerpreis-Kommission, obgleich ihnen mindestens schon zum zweiten, wenn nicht zum drittenmal das Malheur passierte, daß der Kaiser ihre Entscheidung fassiert, sich in tiefes Schweigen hüllen. Sie scheinen zu glauben, daß mit ein wenig sentimentalem Gewinn oder höchstens einigen verstedt-vorsichtigen Nadelstichen der bürgerlichen Presse ihre Affaire glorreich erledigt sei. Vielleicht werden sie etwas ermuntert, wenn man ihre Namen nennt; die Bössige Zeitung zählt neben einem Hofbeamten, an den wir weiter keine Ansprüche erheben, als Mitglieder der Kommission die Professoren Dilthey, Koser, Erich Schmidt und den Schriftsteller Julius Kobenberg auf.

Sollten diese Herren auch fernerhin schweigen, so müßte ihnen bedeutet werden, daß sie eine Hauptschuld tragen an den Zumutungen gegen Kunst und Litteratur, wie sie vor einigen Jahren in der Umsturzvorlage und jetzt wieder in der lex Heinze gemacht werden. Jedem wird mitgespielt, wie er verdient.

Frauen über die Frauenfrage.

Wenn ich ein Mann wäre! — das soll der Traum vieler Frauen sein. Allgemein herrscht die Meinung, daß sich die meisten Frauen nach den Vorrechten sehnen, die heute allein den Männern gehören. Eine bekannte amerikanische Zeitschrift hat diese Frage nun an eine Anzahl von Frauen gestellt, die in der Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft bedeutende Stellungen einnehmen, und sie hat viele interessante Antworten erhalten. Die meisten Frauen sind mit ihrem Lose sehr zufrieden und möchten durchaus nicht mit ihrem Manne tauschen. Miß Alice Ves, eine dramatische Dichterin, meint: „Es giebt einige Dinge, die ich nicht thun würde, wenn ich ein Mann wäre; es kann freilich sein, ich thäte sie auch, wenn mich das Geschick wirklich zum Manne gemacht hätte. Sicherlich aber würde ich die Beinkleider nicht so hoch ziehen, daß man jedesmal, wenn man sich in den Omnibus setzt, vier Zoll des häßlichen Knöchels und der Strümpfe, in Falten gezogen, sieht. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich ein ganz Teil mehr Vergnügen haben. Die Zeit, die man zubringt, um sich zu frisieren, Bänder und Spitzen anzunähen und Strümpfe zu stopfen, könnte man sehr gut für etwas anderes verwenden. Mrs. R. S. Savage, die Verfasserin von „Meine offizielle Frau“, glaubt dagegen nicht, daß eine Frau je wünschen könnte, ein Mann zu sein. „Zu welchem Zweck sollte sie das wünschen“, ruft sie aus. „Sie hat die doppelte Macht, Glückseligkeit und Bequemlichkeit. Wenn eine Frau ehrgeizig ist, braucht sie die nötige Arbeit nur halb zu thun, und ihre Reize machen das übrige. Für weniger Talent erntet sie mehr Lob. Wenn sie indolent ist und den Luxus liebt, kann sie sich verheiraten und den Mann die ganze Verantwortung tragen lassen, während sie bequem im Lehnstuhl sitzt. Es ist schade, daß die Frauen das Glück, zu dem sie geboren sind, nicht würdigen. Die Welt ist für die Frauen gemacht, und auch der Mann ist es.“ Die Bildhauerin Gertrude M. Hart schreibt: „Als Mann würde ich dasselbe wie als Frau thun, ich würde also die Kunst studieren und mich bemühen, als Bildhauer etwas zu leisten. Als Mann könnte ich jedoch schnellere Fortschritte machen, denn ich wäre dann nicht mit „Gebuld, Anstand und Unterdöken“ behaftet. Die Kleidung, die eine Frau heutzutage trägt, gemährt ihr, wenigstens bei meiner Beschäftigung, nicht die volle Bewegungsfreiheit. Rosa Bonheur löste das Rätsel, sie trug Männerkleider, aber nicht jede Frau besitzt den Mut dazu. Das ausgenommen, wüßte ich nicht, worin meine Laufbahn, wenn ich ein Mann wäre, von dem, was ich jetzt anstrebe, abweichen würde.“ Die Schriftstellerin Mrs. Willet würde viele Dinge thun. „Wenn ich ein Mann wäre, würde ich — eine Frau sein wollen. Ich würde den Frauen, die Besitzum haben, das Stimmrecht geben. Ich würde die Frauen ebenso wie die Männer besolden. Ich würde das ganze Jahr Mistelzweige an Kronleuchter hängen lassen. Ich würde daran denken, daß meine Schwiegermutter die Mutter meiner Frau ist. Ich würde mein Haus zu meinem Lieblingsklub machen. Ich würd' eine neue „Sonnenabend-Lüge“ erfinden, um zu beweisen, daß ich diesmal notwendig in der Stadt bleiben mußte. Ich würde mein Leben versichern. Ich würde niemals behaupten, daß ich eine Frau verstände. Ich würde kein hübsches Schreibmaschinenfräulein engagieren. Und — ich würde keine Frau heiraten, die ein Mann sein möchte.“ Man kann nicht gerade behaupten, daß diese Frauen das Problem der Frauenfrage erkannt hätten. Dieses findet doch auch seinen Ausdruck nicht in dem Wunsche, die Frauen zu Männern zu machen.

Es wird niemand behaupten wollen, daß die hier zum besten gegebenen Ansichten sich durch besonderen Geistreichthum und tiefes Verständnis der sozialen Verhältnisse auszeichnen.



Aus dem Reiche der Entdeckungen.

Neues von Tesla. Nicola Tesla, der große amerikanische Erfinder, hat sich wieder einmal interviewen lassen, nachdem er von einer Reise nach Colorado zurückgekehrt war, wo er auf einem hohen Berge Versuche mit drahtloser Telegraphie und Uebertragung elektrischer Energie (Kraft) auf weite Entfernungen angestellt hatte. Er hat sich darüber folgendermaßen geäußert: Meine Versuche waren sehr erfolgreich, und ich bin jetzt davon überzeugt, daß ich mittels der Telegraphie ohne Draht nicht nur während der Weltausstellung mit Paris verkehren kann, sondern in kurzer Zeit mit jeder Stadt der Welt. Meine Instrumente werden nach ihrer letzten Vervollkommnung durchaus gegen jede äußere Störung gesichert sein, und ich hoffe, eine Geschwindigkeit von 1500 bis 2000 Worten in der Minute zu erhalten. Ich bin jetzt nach New York zurückgekehrt, um eine Reihe von Experimenten zu unternehmen, die zur Lösung eines noch größeren Problems führen sollen; nämlich der Kraftübertragung ohne Benutzung von Draht.

Die Mondkraft als Elektrizitätszeuger. Es ist kein Witz, wenn davon die Rede sein soll, daß man durch Vermittlung des Mondes Elektrizität erzeugen will. Bekanntlich wirkt die Anziehungskraft des Mondes auf das Meerwasser und führt zur Entstehung von Ebbe und Flut. Hierdurch wird die Möglichkeit gegeben, Maschinen zur Erzeugung von Elektrizität zu treiben, und die Sache erscheint durchaus im Lichte der Ausführbarkeit, wenn sie auch immerhin noch außerordentlich genug bleibt. Der Gedanke an eine Ausnutzung der Meeresbewegung in den Sezeiten ist übrigens gar nicht ganz neu, nur ist man bis zu wirklichen Versuchen bisher noch immer nicht vorgegangen. Die kanadische Regierung prüft, wie der Pariser Electricien erfährt, gegenwärtig das von einem Syndikat eingereichte Gesuch um Erteilung der Erlaubnis, den Küstenstrich in der Umgebung des Hafens Vancouver „ausbeuten“ zu dürfen. Es soll dajelbst eine Anlage zur Erzeugung elektrischer Energie hergerichtet werden, die durch das steigende und fallende Wasser des Ozeans in Betrieb gesetzt werden soll. Wegen der vorgelegerten Inseln ist jenes Gebiet der Pacifischen Küste besonders zu einem derartigen Versuche geeignet, da die Sezeiten dort ungewöhnlich hoch sind. Die Kraftstation wird bei Prospect Pointe, einem der schönsten und wegen seiner Lage besuchtesten Punkte am Eingange des Hafens von Vancouver, angelegt werden, und von dort aus soll die ganze Umgebung mit Elektrizität versorgt werden. Verlangt wird nur die Ueberlassung eines Küstenstriches von 650 Metern Länge in der Nähe des engsten Teiles des Hafeneinganges und noch ein anderes ebenso großes Terrain. Man erwartet, daß die Strömung des Meerwassers zwischen diesen Felsküsten fortgesetzt stark genug ist, um Maschinen treiben zu können. Jedenfalls wird man der Ausführung dieses Planes mit großem Interesse entgegensehen dürfen.

Vermischtes.

* **Der verbesserte Umland.** Aus Stuttgart wird der Frankf. Btg. geschrieben: Vor einigen Jahren erfüllte irgend ein Schultat die Zeitungen mit seinem Ruhm, er hatte aus dem bekannten „In einem kühlen Grunde“ aus Schicksalstheorien das „Neben“ entfernt und einen „Insel“ hineingesetzt. Der Mann hat einen würdigen Genossen in einem schwäbischen Pädagogen gefunden, der das Umlandische Gedicht „Der Schmied“ für die „Fibel für evangelische Volksschulen Württembergs“ zurecht gedichtet hat. Das Umlandische Gedicht lautet:

Ich hör meinen Schag,
Den Hammer er schwinget,
Das rauschet, das klinget,
Das dringt in die Weite
Wie Glockengeläute
Durch Gassen und Platz.

Am schwarzen Kamin
Da sitzt mein Lieber,
Doch geh ich vorüber,
Die Bälge dann sausen,
Die Flammen aufbrausen
Und lobern um ihn.

Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, daß dies Gedicht geeignet ist, junge unschuldige Gemüter in Grund und Boden hinein zu verderben. Glücklicherweise existieren noch Jugendbildner, die derartigen Frevel zu verhindern verstehen. Ein solcher hat auch den unsittlichen Umland in dankenswerter Weise verbessert. In der Fibel heißt es nicht mehr „Ich hör meinen Schag“, sondern „Ich höre den Schmied.“ „Schmied“ und „Platz“ reimt sich zwar schlecht, aber darauf kommt es nicht an, wenn man Seelen retten will. Die zweite Strophe ist noch schöner verballhornt. Sie lautet in der Fibelfassung:

Am schwarzen Kamin
Die Gesellen sich mü'h'n,
Und geh' ich vorüber,
Die Bälge dann sausen,
Die Flammen aufbrausen,
Das Eisen zu glüh'n.

So hat die Schulweisheit das sinnfällige poetische Bildchen glücklich zerstört und eine Frage hingestellt.

* **Die größte Hängebrücke der Welt** wird die neue Brücke über den East River bei Newyork werden, die in kurzen Abständen von der berühmten Brooklyn-Brücke die Inseln Manhattan und Long-Island mit einander verbinden soll. Sie wird allerdings nur wenige Fuß länger als die Brooklyn-Brücke, aber doch wohl das längste Bauwerk ihrer Art in der ganzen Welt sein. Der Hauptbogen hat allein eine Länge von 1600 Fuß. Die Straßenbreite wird das außerordentliche Maß von 118 Fuß erreichen und 2 Geleise für gewöhnliche Eisenbahn, 4 Straßenbahngeleise, 2 Fahrstraßen und an der Seite 2 Steige für Fußgänger in sich begreifen. Die Brücke wird in 4 Kabeln hängen, jedes aus 37 Tauen von Stahl Draht zu je 281 Drähten bestehend, ein Kabel wird also 10 397 Drähte enthalten, innerhalb derer der Zwischenraum mit einem besonderen Präparat ausgefüllt werden soll, um das Rosten zu verhüten.

* **Die Wärmewirkung der elektrischen Glühlampen** wird vom Publikum im allgemeinen sehr unterschätzt. Versuche haben ergeben, daß eine kleine Glühlampe, die in einem Gefäß angebracht worden war, das ein halbes Liter Wasser enthielt, dieses Wasser in weniger als einer Stunde bis zum Sieden erhitzte. Bringt man eine Glühlampe mit Celluloid in Berührung, so entzündet sich letzteres schon nach fünf Minuten. Sehr gefährlich ist es, Glühlampen mit Baumwolle zusammen zu bringen; schon nach wenigen Minuten wird die Baumwolle angezündet und bald darauf steht sie in Flammen. Seidenstoffe sind weniger gefährlich, aber dennoch werden solche aus 10 Zentimeter Entfernung in 8 bis 10 Stunden angezündet.

Litteratur.

Ein neues Schriften-Verzeichnis hat soeben die Buchhandlung Vorwärts, Berlin, Deuthstraße 2, herausgegeben. Dasselbe enthält in systematischer Ordnung: Parteischriften, Nationalökonomisches, Geschichtliches, Naturwissenschaftliches, Gedichte, Romane, Dramen, Photographien, Gesetze, Gelegenheitsaufsätze und Flugschriften. Neu aufgenommen sind die fachgewerblichen Schriften und die neu erschienenen Kunstblätter, worunter die Kupferradierungen von Hebel, Kiehnicht und Singer zu dem außerordentlich billigen Preise von 1.50 Mk. pro Stück besonders empfohlen sind. Jeder unserer Leser dürfte in dem Verzeichnis das seinem Geschmade Entsprechende finden und namentlich Vereine sollten nicht veräumen, an der Hand dieses Katalogs ihre Bibliotheken zu vervollständigen. Auf Bestellung verleiht die Buchhandlung das Verzeichnis gratis und franko.

Meyers Hand-Atlas. Die zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage von Meyers Hand-Atlas (mit 113 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen), Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien, ist vor kurzem vollständig erschienen. Der vorzüglich und zweckdienlich ausgestattete Buch-Atlas steht vollkommen auf der Höhe seiner Aufgaben, und er entspricht vermöge seiner wissenschaftlichen und praktischen Ausgestaltung den modernen Anforderungen in allen Beziehungen. Von aktuellem Werte ist neben der im großen Maßstabe gehaltenen Karte von Ostafrika die Karte: Südafrika mit dem Parton von Natal. Interessant veranschaulicht ferner die graphische Darstellung von Äquatorial-Afrika unter anderem auch die von dem Deutschen Reich gegen den Kongostaat beanspruchte Grenze am Kivu-See. Den Fortschritten der deutschen und englischen Eisenbahnbauten in Afrika ist besonders Aufmerksamkeit gewidmet und unsere letzten kolonialen Erwerbungen durch die Spezialkarte der Marshall-, Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln (mit Karte der wichtigsten Inselgruppen) Rechnung getragen worden. — Fügen wir noch hinzu, daß die Behandlung der öffentlichen Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Dampfschiffe und Telegraphen (Kabel), nach offiziellem Material erfolgt ist; im Anschluß daran gewährt das Folioblatt Weltverkehr eine vortreffliche Uebersicht über die heutigen großen Verkehrswege und -Mittel. Als nicht geringste Neuerung endlich ist die Beigabe eines erschöpfenden Namenregisters, das die Brauchbarkeit des Meyerschen Hand-Atlas wesentlich erhöht, hervorzuheben. Hier galt es, 75 000 geographische Namen alphabetisch zu ordnen und wo nötig, durch entsprechende Zusätze näher zu bezeichnen. Kurz, Meyers Hand-Atlas wird sich mehr noch wie zuvor in Schule und Haus, in den Stätten geistiger Arbeit das Bürgerrecht dauernd sichern, und in allen Fällen, in welchen eine zuverlässige Orientierung nicht von der Hand zu weisen ist, dürfte sich dieser Buch-Atlas aufs beste bewähren. Der Preis für den in Halbleder gebundenen Band beträgt 13.50 Mk., daneben besteht auch eine Papiereausgabe in 38 Fekten zu je 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weiskmann in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdruckerei.

